

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 Mk. ...

Der 'Vorwärts' erscheint wochentlich zweimal ...

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Kampagne ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65, Dt. S. u. Disz.-Gef., Depositionskasse, Jerusalemstr. 65/66.

Wahlkampf gegen den Faschismus.

Aufruf der österreichischen Sozialdemokratie.

Wien, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Wahlauftritt der Sozialdemokratischen Partei ...

„Diese furchtbaren Gefahren“, so heißt es weiter, „müssen überwunden werden.“

Die Arbeiterklasse kann und wird nicht einseitig abrüsten, solange sich die Faschisten gegen die Republik bemähen.

Wenn wir Sozialdemokraten aus diesen Wahlen so stark hervorgehen, daß wir die Führung der Regierung übernehmen können, dann werden wir alle christlichen Demokraten dazu einladen, mit uns gemeinsam die vollkommene innere Abrüstung unter gegenseitiger Kontrolle durchzuführen.

Wenn erst der antimarxistische Kurs besiegt ist, werden Gewerkschaften und Unternehmerverbände auf der Grundlage vollkommener Gleichberechtigung und der Annullierung der sozialen Erzeugnisse zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit zusammenwirken können.

Nach Arbeiter und Bauern, die der Antimarxismus gegenüber verheißt, werden sich dann über die Wirtschaftspolitik verständigen können.

Starhemberg dementiert alles.

Wien, 8. Oktober.

Minister Starhemberg hielt in einer Heimwehroberparlament eine Rede, in der er u. a. ausführte: Ich erkläre hier ausdrücklich, als der verantwortliche Führer der Heimwehrebewegung, daß wir es grundsätzlich ablehnen, den Versuch zu machen, unsere Ziele mit Gewalt zu erreichen, da wir uns voll bewußt sind, daß wir dies in Anbetracht unserer Wirtschaftslage nicht verantworten können.

mus aufzurichten und nach Ausscheidung volksfremder, verantwortungsloser bolschewistischer Agitatoren den friedlichen Aufbau unseres Volksstaates durchzuführen.

Dieser Starhemberg hat nach dem Ministereid auf die demokratisch-parlamentarische Verfassung öffentlich erklärt, daß er an dem Körneburger Eid auf faschistische Gewaltergreifung und Machttausübung unverbrüchlich festhalte; er hat in einem Aufruf gesagt, daß die Heimwehr sich darin auch durch eine rote Mehrheit des Nationalrats nicht irremachen lassen werde und er hat schließlich — in der Faschistenuniform — empfohlen, den Kopf des so erfolgreichen Wiener Finanzreferenten Breiterer in den Sand rollen zu lassen.

Wenn dieser unbeschreibliche Minister jetzt das Gegenteil von dem sagt, was er jahraus, jahrein gepredigt hat, so weiß jedermann, was davon zu halten ist — ebenso wie von der Bogromhege des Schlusssatzes dieser Vinger Ministerrede!

Überall Heimwehrlisten.

Wien, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Bundesführung der Heimwehr hat beschlossen, den Wahlkampf selbstständig zu führen und überall eigene Kandidaten aufzustellen. Dieser Beschluß hat im Bogen der bürgerlichen Parteien außerordentlich überrascht, besonders die Christlichsozialen bezürzten hieron einen noch größeren Stimmverlust, als ihnen sowieso von der Volksempörung über den Strafella-Scandal, die Verfassungsbüchse und die Ernennung des Hofrathen Schönböckers, „Fürsten“ und Wundbrandhebers Starhemberg schon droht, ihnen überdies durch den Misserfolg des sozialdemokratischen Volksbegehrens bereits urfänglich versichert ist.

Lappo denkt gleich Starhemberg.

Drohung gegen den Reichstaa.

Oslo, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Unlängst hat der Vertreter einer norwegischen Zeitung einen Führer der Lapposachisten gefragt, wie er über die Reichstagswahl denke. Die Antwort war: „Wie die Wahl ausfällt, kümmert die Lapposette wenig, im Oktober tritt der Reichstag zusammen, im November wird man sehen, was los ist und im Dezember ist alles in Ordnung.“

Die finnische Reichstagswahl hat den Sozialdemokraten 1 bis 2 Mandate über das ein Drittel der Gesamtzahl von 200 gegeben. Die Sozialdemokratie kann also die Annahme der verfassungsändernden Ausnahmegeetze verhindern; durch die Drohung mit Gewaltanwendung gegen einen unbotmäßigen Reichstag soll er zum Gehorsam gezwungen werden.

Brigade Pilsudski.

Zum Großwahlschwindel aufmarschiert.

Am 12. Mai 1926 rückte der damalige Generalinspektor der polnischen Armee, Marschall Joseph Pilsudski, mit einer Heeresmacht in Warschau ein, verjagte die gesetzmäßige Regierung und übernahm das Kriegsministerium. Seit jenem Tage ist Pilsudski der wirkliche Leiter der polnischen Staatsverwaltung, neuerdings auch formell, da er nun auch Ministerpräsident ist. Jener Putsch wurde von den Arbeitern und Bauern Polens mit Jubel begrüßt; die Arbeitermiliz marschierte zur Unterstützung des Unternehmens auf, die Eisenbahner verhinderten die Heranschaffung von Truppen, die gegen den Putsch eingesetzt werden sollten.

Es dauerte nicht lange, und der Nimbus, der Pilsudski als mehrfachen Befreier Polens umgab, war verfliegen. Revolutionärer Kämpfer gegen den Zarismus, Führer der Sozialistenpartei, Gründer der Legionen im Weltkrieg, Sieger in der Russenschlacht von 1920 vor Warschau — als Nationalheld hatte Pilsudski bis dahin gegolten. Aber mehr und mehr lehnte er den Militärdiktator heraus. Er umgab sich mit seinen alten Regionsfreunden unter Fernhaltung seiner sozialistischen Mitkämpfer von anno dazumal. Sein ordinärer Jargon, bis dahin nur in engerem Freundeskreis bekannt, drang in der charakteristischen Irjinnisform der Koptrolalie durch Zeitungsartikel und Internews immer häufiger in die Öffentlichkeit. Diese Äußerungen des Marschalls wimmeln von ungeheuerlich gemeinen Ausdrücken gegen die Verfassung, die Demokratie und ihren Träger, das Parlament. Massenhaft wurden Offiziere, die für Pilsudskis Zwecke ungeeignet erschienen, pensioniert. Die Unabsehbarkeit der Richter wurde durch Verordnung beseitigt, die Presse getnebelt, die Krankenkassen den Arbeitern entzogen, ihre Beamten hinausgeworfen und durch Offiziere oder sonstige Pilsudski-Beute ersetzt. Als Abtrünnigen der Sozialistenpartei wurde eine regelrechte Faschistenhorde organisiert, die durch Ueberfälle und bewaffnete Drohung die werktätigen Massen in Schrecken setzen soll.

Der Sejm wurde nur noch zum äußersten gelegentlichen Termin einberufen, so daß er seine Arbeiten nicht erledigen konnte. Das gab wieder den Grund, ihn zu vertagen und sich sogar den Etat durch Verordnung selbst zu bewilligen. Der Sejm hob zwar die verschiedenen Anebelungsverordnungen auf, aber sie wurden nach seiner Vertagung sofort wieder in Kraft gesetzt. Vor dem Staatsgerichtshof, den das Parlament gegen den früheren Finanzminister Czeslawicz wegen gewaltiger Staatsüberreichungen anrufen hatte, erging sich Pilsudski als Zeuge in unerhörten Schmähreden. Schließlich löste er das Parlament auf, setzte aber immerhin die Neuwahl auf den 16. November dieses Jahres an.

Schon bei der vorigen Parlamentswahl waren übliche Manöver zugunsten der Regierungspartei (Sanacja-Sanierungspartei) verübt worden, doch war sie gegenüber der nationaldemokratischen Rechten, den Sozialisten und Bauernparteien der Linken und des Zentrums in der Minderheit geblieben; auch die bald enttäuschten nationalen Minderheitsparteien stimmten meistens mit der Opposition. Gegenüber dem zu erwartenden Regierungsdruck auf die Wähler hatten die Sozialisten und die Bauernparteien sowie andere Linkgruppen noch vor der Sejmauflösung einen Wahlblock (Centrosow-Zentrum-Linke) geschlossen. Da wurden unmittelbar nach der Sejmauflösung und dem Erlöschen der Immunität eine große Anzahl führender und aktiver Oppositionspolitiker verhaftet und in die entlegene Festung Brest-Litowsk gebracht, wo sie als kriminelle Militärfaschisten ohne Charge behandelt werden, verschärft durch die sadistische Grausamkeit des berüchtigten Oberst Bjernazki, der als Kommandant des Abgeordnetenlagers eingesetzt wurde. Die Verhaftungen der Oppositionsführer gehen ununterbrochen weiter. Anklage ist bisher nicht erhoben, der Staatsanwalt, der Untersuchungsrichter und die Regierungspresse verbreiten gegen die Verhafteten die unwichtigsten Beschuldigungen, für die nicht ein Schatten von Beweis jemals wird erbracht werden können. Der Zweck ist klar: die Wahlausichten der Opposition sollen durch den Raub ihrer Führer verschlechtert werden. Hausdurchsuchungen bei Oppositionellen in ganz Polen, Entwaffnung zur Wehrlosmachung gegenüber den Faschisten, ungenommene Verfolgung der Oppositionspresse, direkte Wahlschwindelaufträge an die Verwaltungsbehörden — das sind die Begleiterscheinungen zur Verhaftung und Mißhandlung der Oppositionsführer.

Das Ziel all dieser Verfolgungen und Rechtsbrüche schlimmster Art ist längst offen ausgesprochen worden: im neuen Sejm soll die Regierung Pilsudski 300 von den insgesamt 440 Mandaten haben! Die Opposition soll als ohnmächtige Minderheit nicht mehr

Diskonterhöhung der Reichsbank.

Notwehr gegen die Politik der Privatbanken. — Ein neues Sturmzeichen.

Der Zentralauschuß der Reichsbank ist für heute vormittag 11 Uhr einberufen worden. Wie die W.B.-Handelsdienst aus Bankkreisen erfährt, dürfte es sich um die Frage einer Diskonterhöhung um 1 auf 5 Proz. handeln.

Wir haben keinen Anlaß, an der Wahrscheinlichkeit einer Diskonterhöhung zu zweifeln. Die ausländischen, besonders die französischen Kreditkündigungen haben nicht aufgehört. Die Reichsbank mußte zur Devisenbeschaffung vorgestern wieder für 35 Millionen Mark Gold von Köln nach Paris versenden, womit sich ihre Goldverluste in wenigen Wochen auf 210 Millionen erhöht haben. Vorgestern war der Stichtag für den Reichsbankausweis; der Geldmarkt ist angespannt geblieben, und offenbar war der Abbau des Milliardenkredits gering, den die Reichsbank zum 1. Oktober hatte gewähren müssen.

In der Wirtschaft und auf der Börse wird die Nachricht von der bevorstehenden Diskonterhöhung wie eine Bombe eingeschlagen. Eine

so schnelle und scharfe Abwehr, wie eine Diskonterhöhung um ein volles Prozent, nachdem eben erst Hypothekendarlehen wegen der Ausgabe von achtprozentigen Pfandbriefen zur Ordnung gerufen wurden, hat kaum jemand erwartet. Daher wird die Diskonterhöhung auch nicht in erster Linie aus wirtschaftlichen, sondern aus Geldmarkt- und Devisengründen erfolgen. Die Reichsbank muß sich gegen die leichtfertige Politik der Privatbanken zur Wehr setzen, sie muß ihren Kredit für die privaten Banken verteuern, die rein aus Profitgründen, ohne jede Rücksicht auf eine immerhin mögliche plötzliche Erschütterung des internationalen Vertrauens gegenüber Deutschland, sich mit den billigeren ausländischen Devisenkrediten vollgelassen hatten, die jetzt gekündigt werden. Die Reichsbank, die ebensogut den Banken die Kredite hätte geben können, muß jetzt außer der Finanzierung der Kapitalflucht auch noch den Kündigungsturm der Auslandskredite aushalten.

Für die deutsche Wirtschaft bedeutet die Kreditverteuerung mitten in der schwersten Wirtschaftskrise eine neue außerordentlich ernste Belastung.

Imstande sein, irgendwelche Wünsche und Vorlagen der Regierung zu durchkreuzen, abzulehnen, ihre Durchführung zu hindern. Es soll ein Parlament sein, das zu allem, was die Regierung vor schlägt, Ja und Amen sagt, ein Parlament, das zu einer Bewilligungsmaschine heruntergewürdigt ist, nichts anderes tun darf, als bewilligen und doch dem Ausland als legale Volksvertretung vorgeführt werden kann.

Polen hat in den letzten 15 Jahren viermal seine Währung ändern müssen, dreimal ist alles Geld vollkommen wertlos geworden, die vierte Währung, der auf Dollar stabilisierte Zloty, hat fast die Hälfte seines Wertes verloren. Die Kapitalarmut, die gewaltigen Rüstkungen, die schlechte Lage der Landwirtschaft, der Verlust des großen russischen Absatzmarktes für die polnische Industrie — längst nicht ausgeglichen durch ihre Förderung infolge des Handelskrieges mit Deutschland —, das alles macht für Polen wieder einmal die Erlangung einer großen Auslandsanleihe unentbehrlich. Die Geldmächte des Westens aber trauen diktatorischen Regierungen nur, wenn sie von ihrer Festigkeit absolut überzeugt sind; sonst wollen sie die Garantie des ganzen Volkes, erteilt durch eine geordnete Volksvertretung, haben. Gegen die polnische Finanzkraft zumal besteht ein solches Misstrauen, daß auf diese Garantie schon gar nicht verzichtet wird.

Nun hat der Krakauer Oppositionskongreß, den die frühere Regierung nicht zu verhindern wagte, in feierlichem Beschluß erklärt, daß die dort offiziell vertretenen Parteien der damaligen Sejmtheit nie und nimmer im Parlament ungesetzlichen, widerrechtlich ohne Genehmigung der Volksvertretung vorgenommenen Regierungshandlungen die nachträgliche Billigung erteilen werden. Vor allem deshalb fürchtet die Regierung einen Sejm mit einer oppositionellen Mehrheit. Die Krakauer Kongreßbeschlüsse sind aller Welt bekannt — auch den Kapitalisten der Westländer. Nun soll mit äußerster Brutalität der Wille der Völker eines Reiches von 39 Millionen gefährdet werden. Das ist der Zweck all dieser Maßnahmen! All diese Vorbereitungen wird sich die Welt vor Augen halten müssen, wenn der 16. November einen „Sieg“ der Regierung Pilsudskis aus den Wahlen bringen lassen sollte.

Dränger nach rechts.

Der ganze Aufzug des Kabinetts genügt ihnen nicht.

Westarp, Schiele und Treviranus sollten dem Reichskanzler Brüning helfen, bei den Wahlen eine Mehrheit nach rechts zustande zu bringen. Wie dieses Abenteuer geendet hat, weiß jedermann. Die Herren haben alle Hoffnungen enttäuscht, die man auf sie gesetzt hatte, aber bescheidener sind sie dadurch nicht geworden. Im Gegenteil, je mehr sie von ihrer Rechnung schuldig geblieben sind, desto anspruchsvollere Gäste sind sie geworden. Als Gegengewicht gegen Hugenberg sollten sie wirken; heute identifizieren sie sich nicht nur mit ihm, sondern auch mit Hitler und fordern namens der „nationalen Rechte“ die Unterwerfung Brünings und des Zentrums. — So schreibt jetzt die dem Grafen Westarp ergebene „Kreuzzeitung“:

„Dem Kabinetts ist wohl bekannt, daß eine einschneidende Aenderung der offiziellen deutschen Einstellung zum Versailler Diktat, zum Young-Plan, zur Wiederherstellung unserer vollen Souveränität einschließlich der Wehrhoheit zu den Vorbedingungen gehört, unter denen eine Unterwerfung der Reichsregierung durch die nationale Rechte überhaupt nur diskutiert werden kann.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ aber, deren intimste Beziehungen zu Schiele bekannt sind, ist noch gar nicht zufrieden, wenn Curtius oder Wirth über Bord geworfen werden. „... uns genügt vielmehr angefaßt der jetzigen Situation, angefaßt insbesondere der Notwendigkeit prinzipiell durchgreifenden Handelns im Rahmen der großen Grundlinien des Regierungsprogramms der ganze Aufzug dieses Kabinetts nicht.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ verlangt eine Regierung, die „nur ihrem eigenen Verantwortungsbewußtsein unterworfen“ ist und die auch dem Reichstag zum Trotz dasjenige tut, was der Reichslandbund will. Mit drohend erhobenem Finger fährt sie fort:

„Eine solchermaßen zusammengesetzte Reichsregierung wird ganz anders gegen die Verführung gerast sein, parlamentarische Schauspielerei zu treiben, als es offenbar die jetzige ist. Und wenn Herr Dr. Brüning wirklich, wie es den Anschein hat, der Meinung sein sollte, man könne in der gegenwärtigen Situation noch nach dem Rezept verfahren: ‚Wacht‘ mir den Pelz, aber mach‘ mich nicht naß! dann ist unseres Erachtens die erste und dringlichste Aufgabe des neuen Reichstages, ihm darüber eine unmißverständliche Belehrung zu erteilen.“

So sprechen die Leute, für die Herr Brüning so viel getan hat, daß ihm zu tun bald nichts mehr übrig bleibt. Ihnen hat er seine Reputation als Staatsmann geopfert; zum Dank dafür legen sie ihm den Fuß auf den Nacken.

Das Drängen nach einer offenen Rechtsbildung wird mit jedem Tage unerschämter. Ernstem Willen zum Widerstand sieht man außerhalb der Sozialdemokratischen Partei fast nirgends.

Wahlen in Bremen am 30. November.

Eine interessante Wahl.

Bremen, 8. Oktober.

Die Besprechungen über die Frage, ob es angebracht sei, die verfassungsmäßig in diesem Jahre vorzunehmenden Wahlen zu verschieben und die Legislaturperiode der Bremer Bürgerschaft automatisch um ein Jahr zu verlängern, haben zu keinem Erfolg geführt, da man zu der Ueberzeugung kam, daß die gegenwärtigen Mitglieder der Bürgerschaft nicht von sich aus ihre eigene Amtsdauer verlängern können. Infolgedessen gilt der 30. November als Termin für die Neuwahlen.

Mieterprotest gegen Regierungsprogramm. Der Gesamtvorstand des Reichsbundes Deutscher Mieter protestiert in einer Entschließung gegen die Absicht, dem Wohnungsbau 400 Millionen Mark zu entziehen und weiterhin gegen die Absicht, den Mieterzuschuß im Laufe von 5 Jahren völlig abzuhauen.

Das Reichstagshandbuch für die 5. Wahlperiode 1930 wird demnächst im Verlag der Reichsdruckerei zum Preis von 14 Mark erscheinen.

Die neue rumänische Regierung steht unter der Leitung des Außenministers Mironescu und ist nicht wesentlich verändert.

Drei Millionen Arbeitslose.

Das Gegenwartsproblem der Erwerbslosigkeit.

In der zweiten Hälfte des September hat die Arbeitslosigkeit infolge von Saisoninflüssen in geringererem Tempo zugenommen als in dem vorhergehenden Monat. Die Belastung der Arbeitslosenversicherung hat sogar einen leichten Rückgang um 10 000 Personen aufzuweisen, jedoch steht dieser Entlastung eine Zunahme von 14 000 Arbeitslosen gegenüber, so daß die Gesamtbelastung beider Unterstufungseinrichtungen mit 1 966 000 Personen Ende September doch um 4 000 höher liegt als um die Mitte des vorigen Monats.

Die Gesamtzahl der verfügbaren Arbeitsjungen hat sich am 30. September auf rund 3 088 000 gestellt. Die Zunahme in der zweiten Septemberhälfte beläuft sich damit auf 47 000 Personen, während in der ersten Septemberhälfte ein Zustrom von 103 000 neuen Erwerbslosen zu verzeichnen war. Obwohl die Zunahme von Arbeitslosen in den beiden letzten Septemberwochen sich um weit mehr als die Hälfte verringert hat, lassen sich hieraus keinerlei Schlüsse auf eine Wendung der Konjunktur ziehen, da der Arbeitsmarkt in den letzten Wochen unter Saisoninflüssen stand.

Ueber die „Arbeitslosigkeit als Gegenwartsproblem“ sprach gestern im Berliner Rundfunk Professor Robert Wilbrandt von der Universität Tübingen. Professor Wilbrandt wies einleitend darauf hin, daß die jetzt herrschende Weltwirtschaftskrise ganz zweifellos die Arbeitslosigkeit in fast allen Ländern auf die Spitze getrieben habe, daß jedoch die eigentlichen Wurzeln des Übels in einer tiefgehenden Strukturveränderung der Weltwirtschaft zu suchen seien.

Man kann, so führt der Redner fort, das Arbeitslosenproblem nicht nur durch die Brille der Konjunkturpolitik ansehen. In England ist die Arbeitslosigkeit in der Nachkriegszeit im Durchschnitt dreimal so hoch wie in den vorhergehenden Jahrzehnten. Das beste Vergleichsmaterial gegenüber der Vorkriegszeit liefert für deutsche Verhältnisse die Statistik der Gewerkschaften. Danach ist seit 1924 auch in den besten Konjunkturjahren die Zahl der

organisierten Erwerbslosen immer noch weit über dem Höchststand der Arbeitslosen in der Vorkriegszeit geblieben. In einer ganzen Anzahl von Berufsgruppen hat sich die Arbeitslosigkeit bis um das Zehnfache gesteigert.

Spätestens durch die Wirkungen des Krieges bei der heutigen Desorganisation der Weltwirtschaft durch Verarmung ganzer Völker und enorm hohe Besteuerung auch in den Siegerländern eine große Rolle, so liegt hier nicht der entscheidende Punkt. Der ungeheure Aufschwung der europäischen Industrieländer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der eine ständige Nachfrage nach neuen Arbeitskräften mit sich brachte, war durch die Erschließung der überseeischen Länder, ganz besonders der Vereinigten Staaten von Amerika, bedingt. Auch bei dem riesigen russischen Reich kann man von einer kolonialistischen Erschließung durch die westeuropäische Technik sprechen. Die Zeiten sind vorbei. Verhängt wird diese Entwicklung in Uebersee für die großen europäischen Industrieländer durch die Gründung einer Anzahl kleiner und kleinster Nationalstaaten in Europa, die bemüht sind, ihre winzigen Absatzmärkte durch unübersteigbare Zollmauern von der Welt abzulassen.

In Deutschland hat sich gezeigt, daß die Rationalisierung trotz der damit verbundenen Exportsteigerung die Quelle einer Dauerarbeitslosigkeit ist. Jede weitere Forcierung des Exportes hat eine verstärkte Mechanisierung der Betriebe, und damit neue Freisetzung von Arbeitskräften zur Voraussetzung, so daß nach den bisherigen Erfahrungen eine Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Exportsteigerung allein nicht möglich ist. Dagegen ergeben sich große Möglichkeiten für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Inlande selbst. Die Ueberindustrialisierung in der Welt zwingt den Blick zur Erschließung des Inlandmarktes zurück. Will man die hier vorhandenen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aber wirklich mit Erfolg ausnutzen, so ist die erste Bedingung eine ganz gründliche Revision der Preispolitik der Monopole, die bisher verhindert haben, daß der allgemeine Preissturz in der Welt auch der Lebenshaltung des deutschen Volkes zugute gekommen ist.

Rechtsabmarsch der Radikalen?

Zum Parteitag der französischen Radikalen in Grenoble.

Paris, 8. Oktober. (Eigenbericht)

Am Donnerstag tritt die Radikale Partei Frankreichs in Grenoble zu ihrem diesjährigen Parteitag zusammen. Die Tagung verspricht von außergewöhnlicher Bedeutung zu werden, da sich die Radikale Partei abermals vor die Notwendigkeit gestellt sieht, die große Entscheidung zu treffen, ob sie sich nach rechts im Sinne der vor zwei Jahren von ihr selbst gesprengten nationalen Union Poincarés oder nach links in der Richtung der Kartellpolitik orientieren will.

Um es gleich vorwegzusagen:

die Gefahr einer Rechtsorientierung der Partei ist außerordentlich groß.

Der Abg. Chaumonts, der im Frühjahr dieses Jahres nach dem Sturz des Kabinetts Tardieu-Chéron vergeblich ein Linkskabinetts auf die Beine zu stellen trachtete, und der diesmal in Grenoble als Berichterstatter für die allgemeine Politik auftritt, hat seinen Bericht in der Hauptsache auf eine Polemik gegen die Sozialisten eingestellt, die er der Feindseligkeit gegenüber den Radikalen, der Untreue an dem ungeschriebenen Solidaritätsbündnis des ehemaligen Linksblocks und der zynischen Zusammenarbeit mit den Amerikanern und der Reaktion beschuldigt. Er geht zwar noch nicht so weit, offen den Wiedereintritt der Radikalen in eine Mittel- und Rechtsregierung zu fordern, aber diese Forderung werden schon seine Freunde, die Brüder Sarrau, Cailleur und überhaupt die gesamte Senatsfraktion der Partei aus dem Bericht zu ziehen wissen.

Dazu kommt, daß die Radikale Partei sich nach dem katastrophalen Ausfall der Reichstagswahlen verpflichtet glaubte, ihrer außenpolitischen Einstellung eine „nationalere“ Färbung zu geben. In zahllosen Reden und Artikeln hat beispielsweise Herriot immer wieder die Pflicht zur Landesverteidigung und die Notwendigkeit einer unerlebbaren militärischen Sicherheitsorganisation betont. Im Lager der französischen Rechten hat man mit stichlichem Vergnügen die patriotische Beunruhigung Herriots wahrgenommen und versucht, ihn nach mehr für die nationale Sache zu gewinnen. Einige Rechtsblätter haben sogar schon den Gedanken in die Öffentlichkeit lanciert, daß Herriot vielleicht Briand in der Leitung des Quai d'Orsay ablösen könnte.

Der linke Flügel der Radikalen Partei unter Daladier hat unzweifelhaft durch die Entfremdung gegenüber den Sozialisten und durch die nationalistische Welle in Deutschland stark an Einfluß verloren.

Trotzdem hofft man, daß es ihm gelingen wird, ein Abgleiten der Partei ins Lager der Rechten zu verhindern, dessen Folgen für die französische Innenpolitik und für die Kammerneuwahlen im Jahre 1932 nicht abzusehen wären.

Der Parteitag wird durch eine Rede des Vorsitzenden Daladier eröffnet werden. Der erste Kongreßtag wird der allgemeinen Politik und der Berichterstattung Chaumonts gewidmet sein. Am Freitag folgt die Debatte über die Steuerpolitik und die Außenpolitik. Der Sonnabend gilt der Diskussion über die Finanzpolitik und der Reform des Staates, sowie einigen innerparteilichen Fragen. Am Sonntag endlich wird die grundsätzliche Parteierklärung beschlossen und verlesen werden. Eine Neuwahl des Vorstandes findet diesmal nicht statt, da Daladier im letzten Jahre in Reims für zwei Jahre wiedergewählt worden ist.

Widersprüche in den Referaten.

Paris, 8. Oktober. (Eigenbericht)

Als Auftakt zum Kongreß in Grenoble sind die ersten Berichte der Referenten veröffentlicht worden. Sie zeigen bereits, wie scharf die Gegensätze auseinanderzutreten drohen.

Herriots Referat über die Außenpolitik liegt noch nicht vor. Aber in zahllosen Reden und Artikeln hat Herriot denart patriotischen Hebereiler entwickelt, und sich um die Sicherheit Frankreichs angesichts des Hitler-Sieges und der Stahlhelmparaden so beherzt gezeigt, daß ihn die Rechtspresse mit der

Rachfolge Briands beauftragen will. Chaumonts, gewiß kein Revolutionär, äußert sich in seinem Bericht über die allgemeine Politik viel ruhiger und sachlicher. Er betont zwar, daß

gegenüber der nationalistischen Welle in Deutschland und den Drohungen des italienischen Faschismus erhöhte Wachsamkeit geboten

sei, will aber trotzdem unerschütterlich die Politik der Verständigung der Völker fortsetzen. Das Chaos in Europa sei in der Hauptsache auf die Ueberproduktion und den Wirtschaftsegoismus der verarmten Völker zurückzuführen. Durch sachliche, von aller Demagogie freie Politik, wirtschaftliche Einigung und sozialen Fortschritt können die republikanischen Parteien den entschiedensten Schritt zur Sicherung des Friedens tun.

Col, der Berichterstatter über die Abrüstung, betont in diametralem Gegensatz zu Herriot, daß Frankreich durch den Versailler Vertrag und den Völkerbund zur Abrüstung verpflichtet sei. Frankreich könne sich keinen größeren Gefahren aussetzen, als wenn es die Abrüstung sabotierte. In vollkommenem Gegensatz zu der offiziellen Regierungstheorie: „Erst Sicherheit, dann Abrüstung“ erklärt Col, daß die Abrüstung ein bedeutender Faktor der Sicherheit sei. Es gebe

kein besseres Mittel, um die internationale Sicherheit zu erhöhen, als die allgemeine Abrüstung.

Bei dem augenblicklichen Stand der Verträge könne Frankreich ohne seine Sicherheit zu gefährden, abrüsten; es könne nicht seine augenblickliche militärische Ueberlegenheit ewig beibehalten suchen, sondern müsse die unnützen und gefährlichen Rüstungskosten möglichst schnell abwerfen. Zum Schluß fordert Col, daß die Partei für die sofortige Einberufung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes eintrete.

Dreißig Gesetze.

Der Man ist fertig, aber die Gesetze nicht.

Der Demokratische Zeitungsdienst teilt mit: Zur Durchführung des Wirtschafts- und Finanzplanes der Reichsregierung ist die Ausarbeitung und parlamentarische Verabschiedung von dreißig Gesetzen erforderlich. In dieser Ausarbeitung der Gesetze wird gegenwärtig gearbeitet, die dann, bevor sie dem Reichsrat und dem Reichstag zugehen, noch das Kabinetts passieren müssen.

Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß diese außerordentlich hohe Zahl von Gesetzen in der kurzen Zeit von der grundlegenden Festlegung des Finanz- und Wirtschaftsprogramms bis zum Zusammentritt des Reichstags ausgearbeitet und vom Kabinetts verabschiedet wird.

Die Prüfung der Ostpreußenhilfe.

Die Sozialdemokratie fordert Veröffentlichung der Gerüchte.

Im Preussischen Landtag ist folgender Antrag der sozialdemokratischen Fraktion eingegangen: Ueber die Tätigkeit der Ostpreußenhilfe während der Jahre 1927 bis 1929 kurzlebig in der Öffentlichkeit die widersprechenden Gerüchte. II. o. taucht immer wieder die Behauptung auf, daß einzelne Großgrundbesitzer auf dem Wege über die Ostpreußenhilfe sich Vorteile verschafft haben sollen, die völlig ungerechtfertigt sind. Da inzwischen die Rechnungsprüfung über die Ostpreußenhilfe erfolgt sein dürfte, wäre es leicht, die umlaufenden Gerüchte auf die tatsächlichen Vorgänge zurückzuführen. Das Staatsministerium wird ersucht, die Prüfung des Rechnungshofes dem Landtag bekanntzugeben.

Parole Lohnabbau!

Sie ist für den Reichsverband der deutschen Industrie im Regierungsprogramm das Wichtigste.

Eine außerordentliche Präsidialsitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat zu dem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung Stellung genommen und ihn als einen ersten Schritt auch zur Abkehr von den „verfehlten Maßnahmen der Vergangenheit“ begrüßt. In der Stellungnahme heißt es über Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit sowie Lohn- und Preispolitik:

„Die Wiedereinfügung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozess ist nur möglich, wenn die Höhe der öffentlichen Ausgaben und aller Bestandteile der Produktionskosten nicht mehr hemmend im Weg steht. Nur so kann auch der Preisabbau der Verbrauchsgüter und Produktionsmittel vermittelt werden. Neben der Einschränkung der Personalausgaben der öffentlichen Verwaltung ist dabei eine der Lage des jeweiligen Wirtschaftszweiges angepasste Herabsetzung der Löhne und Bezüge aller in der Privatwirtschaft Tätigen wichtigste Voraussetzung. Wenn es gelingt, auf diesem Wege die Produktionskosten zu vermindern und den Preisabbau zu sichern, dann bedeutet die Herabsetzung von Lohn und Gehalt keine Verminderung der Kaufkraft und keine Beeinträchtigung der Lebenshaltung. Vielmehr bewirkt die dadurch (!) ermöglichte Wiedereingliederung der Arbeitslosen in das Erwerbsleben eine Erhöhung der Gesamtkraft und der des einzelnen.“

Lohnabbau per Kasse, Preisabbau per Termin. — Das ist die Parole der Unternehmer. Lächerlich und katastrophal zugleich, davon die Heilung der Wirtschaftskrise, die Einstellung von Arbeitslosen zu erwarten. Will der Reichsverband nicht nachweisen, wie eine Kaufkraftsteigerung und Mehrbeschäftigung möglich werden soll, wenn kein Preisabbau die Drosselung der Kaufkraft durch Lohnsenkung einzuholen vermag? Im übrigen warten wir auf die Herabsetzung der „Bezüge“ der Generaldirektoren, die auch zu den „in der Privatwirtschaft Tätigen“ gehören.

Groener wehrt sich.

Ein Brief des Wehrministers zum Reichswehrprozess.

Die Beurteilung der Ulmer Offiziere hat auf der Rechten heftige Angriffe gegen das Reichswehrministerium hervorgerufen. Der Reichswehrminister antwortet auf diese Angriffe summarisch. Er hat an den Vorsitzenden der sogenannten Vereinigten Vaterländischen Verbände, den Generalmajor a. D. von der Goltz, einen Brief gerichtet und den Brief veröffentlicht lassen.

In dem Briefe heißt es: Sie werfen zunächst die Frage auf, ob die Verfehlungen dieser jungen Offiziere nicht disziplinar hätten erledigt werden können. Hierzu ist folgendes zu sagen:

Nach der ersten Mitteilung, welche der Oberleutnant Weithoff pflichtgemäß nach der Unterredung mit dem Leutnant Scheringer seinem Kommandeur machte,

III eine disziplinare Untersuchung durch einen General, einen Major und einen Heeresanwalt veranlaßt worden.

Da Scheringer damals seine Bestrebungen als durchaus harmlos hinzustellen wußte und da er insbesondere durch das Zeugnis des damals noch nicht beschuldigten Leutnants Ludien völlig entlastet wurde, habe ich geglaubt, den offenen Aussagen der beiden jungen Offiziere Glauben schenken zu können. Die Angelegenheit sollte durch eine eindringliche kameradschaftliche Belehrung durch den Herrn Chef der Heeresleitung und eine disziplinarstrafe gegen Scheringer als erledigt gelten. Zwei Monate später ging jedoch eine Meldung eines anderen Offiziers ein, die besagte, daß der Leutnant Ludien an dem gleichen Tage, an dem Leutnant Scheringer in Eisenach war, in Berlin eine Besprechung abgehalten hatte, in welcher dieselben Bestrebungen, die schon Oberleutnant Weithoff gemeldet hatte, in noch schärfere Form zum Ausdruck gekommen waren. Insbesondere war von einer „Zentrale in München“ die Rede gewesen. Durch diese schwere Belastung des Leutnants Ludien, der bisher der wesentlichste Entlastungszeuge für Scheringer gewesen war,

war die Un glaubwürdigkeit der beiden Offiziere bewiesen worden.

Die Mittel des Reichswehrministeriums reichten nicht aus, um den Tatbestand aufzuklären, da die Zusammenhänge über die Reichswehr hinaus wiesen und auch der ebenfalls beschuldigte Oberleutnant Bendi der Reichswehr nicht mehr angehörte. Eine disziplinare Erledigung wäre vielleicht dann möglich gewesen, wenn die beiden Offiziere bei ihrer ersten Bernehmung im Dezember, bei welcher sie ausdrücklich auf ihre Pflicht zur Wahrhaftigkeit hingewiesen worden waren, die volle Wahrheit gesagt hätten. Jetzt zwangen Befehl und Recht das Reichswehrministerium dazu, eine gerichtliche Untersuchung herbeizuführen. Daß sie notwendig war, beweist die Beurteilung der Angeklagten durch das höchste deutsche Gericht.

Man ersieht aus diesen Darlegungen, daß das Ministerium nur zögernd den Weg zum Oberreichsanwalt gegangen ist, und daß die Möglichkeit bestand, daß die nationalsozialistischen Offiziere weiter heeresangehörige geblieben wären!

Der Wehrminister hält ferner Herrn von der Goltz entgegen, daß auch vor dem Kriege kein Kommandeur die Ausführung eines Hofbefeihls des Reichsanwalts hätte verhindern können. Er schließt:

Sie schreiben endlich, die Stimmung in der Reichswehr sei bedenklich. Es müßte Wandel im System geschaffen werden, damit unsere Reichswehr wieder ihrem großen Beruf als Verteidigerin des Vaterlandes und aller Volksteile zurückgegeben werden.

Sie müssen als aller Soldat, daß die Grundlage der Wehrmacht bedingungslos und vorbehaltlos Gehorsam ist.

Eine Wehrmacht ohne einen solchen Gehorsam ist wertlos. Sie werden mich gut genug kennen, um zu wissen, daß ich mit Ihnen in der Auffassung einig bin, daß die Verteidigung des Vaterlandes und aller Volksteile der Beruf der Reichswehr ist. Gerade diese Auffassung verlangt es, daß nicht Parteiprogramme oder tönende Schlagworte darüber entscheiden, auf welche Art die Reichswehr dem Vaterland dient, sondern der Wille des Reichspräsidenten und der von ihm ernannten obersten Führer. Sie allein sind in der Lage, die staatlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten zu übersehen. Wer ihre Autorität untergräbt, vergeht sich an der Wehrmacht und am Vaterland.

Herr Groener legt sich gegen den Ansturm von rechts zur Wehr — er wird darüber hinaus aber in der Reichswehr noch sehr energisch nach dem Rechten sehen müssen!

Ghescheidung



„Was — eben erst getraut, wollen Sie bereits wieder geschieden sein! Haben Sie denn einen Scheidungsgrund?“

„Zawohl: Unüberwindliche beiderseitige Abneigung, dem anderen Teil den standesgemäßen Unterhalt zu gewähren.“

Indienpolitik der Arbeiterpartei.

Der dritte Tag des Kongresses.

Laududno, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Kongreß der Arbeiterpartei beriet heute über die Wirtschaftskrise und erläuterte das von der Arbeiterregierung dem Parlament vorgelegte neue Agrargesetz, das die schlimmsten Schäden der Krise für Bauern und Landarbeiter beseitigen soll. Staatliche Aufkaufstellen, genossenschaftliche Selbsthilfe, Milchzentralen, Beedelung der Produktion, aber auch Preissturz für den städtischen Verbraucher sind einige Paragraphen. Für den Landarbeiter ist ein Minimallohn vorgegeben und ihr Lebensstandard soll so gehoben werden, daß er dem der Industriearbeiter nicht nachsteht. Damit will die Regierung zugleich der Landflucht Einhalt gebieten und einer Rückwanderung städtischer Arbeitsloser die Wege ebnen. Anlauf von Siedlungsland für Erwerbslose und Errichtung staatlicher Mustergehöfte sind die weiteren Mittel zu den gleichen Zielen. Zusatzanträge einiger Organisationen wurden angenommen.

Beim nächsten Punkt: Rationalisierung und andere soziale Fragen legten die Gewerkschaftler die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses und ihre Motive dar:

Keine Rationalisierung, die nicht zugleich Schutz und Ruhe für die Arbeiterschaft bedeutet,

das sind die Grundgedanken der Erörterung und aller Anträge, die der Kongreß gutheißt und der Regierung vorlegen wird. Der Rest der Mittwochsitzung galt Indien. Die unabhängige

Arbeiterpartei schickte Jenner Brodway vor; sehr gemäßig begründet er die Opposition gegen die Indienpolitik der Regierung. Frau Odham unterstützt ihren Parteifreund. Herron Martlew von der Sozialdemokratischen Föderation verteidigt die Regierung, die jetzt versuche, die Verständigung mit Indien zu erreichen. Kennworthy, ein guter Kenner Indiens, befundet, daß niemand anders als

Gandhi und die im Gefängnis sitzenden Kongreßführer ihm persönlich erkläre haben, eine Preisgabe Indiens durch England wäre heute das größte Unglück für Indien selbst, das weder loyal noch national, weder religiös noch ökonomisch eine Einheit bilde.

Notwendig sei vorerst Selbstbestimmungsrecht und Gleichheit für das indische Volk, Emanzipierung der Volksmassen; das allein könne der Wunsch der europäischen Arbeiterbewegung sein und die Politik einer englischen Arbeiterregierung. Beides sei nur durch aufrichtige Verständigung zwischen dem englischen und dem indischen Volk möglich; dem soll die kommende englisch-indische Konferenz dienen. Die Arbeiterregierung müsse in der Konferenz dahin wirken, daß Indien vor dem Chaos bewahrt werde und so der Weltfrieden erhalten bleibe. Der Kongreß werde der Regierung in diesen aufrichtigen Bemühungen keinen Stein in den Weg werfen.

Mit überwältigender Mehrheit schloß sich der Parteitag diesen Darlegungen an und ging über die oppositionellen Entschlüsse zum Tagesordnung über.

Kommunisten werden diszipliniert.

Begen Aufforderung zum Steuerstreik.

Halle, 8. Oktober.

Der Regierungspräsident in Merseburg hat die kommunistischen Magistratsmitglieder Klaus, Hoerzel und Staud aus Halle und Nybaczil aus Wittenberg vorläufig ihres Amtes entbunden und gegen sie ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der endgültigen Amtsenthebung eingeleitet. Begründet wird diese Maßnahme mit der Zugehörigkeit der Betreffenden zur kommunistischen Partei und damit, daß sie zur Steuerverweigerung, zum Steuerstreik und zur Steuersabotage aufgefordert haben.

Des Weiteren hat der Regierungspräsident den kommunistischen Stadtrat Vehnert aus Merseburg aus denselben Gründen vorläufig vom Amte suspendiert; auch gegen diesen Beamten ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Abgeordnetendiäten.

Abbauanträge im Hauptauschuß des Landtags.

Der Hauptauschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich am Mittwoch mit der Frage einer anderen Regelung der Aufwandsentschädigungen für die Abgeordneten. Der Beratung zugrunde lag ein Antrag der Wirtschaftspartei, für Ausschusssitzungen an plenar-sitzungsfreien Tagen keine besonderen Entschädigungen zu zahlen. Die Diätenanträge wurden schließlich einem Unterausschuß überwiesen. Dort einigte man sich darauf, im Hauptauschuß die Verbindung der Beratung vorzuschlagen, bis das Plenum des Landtags sämtliche Diätenanträge dem Ausschuß zur Erledigung überwiesen habe, um dann die Diätenfrage im ganzen einer Reform unterziehen zu können.

Brasilianischer Bürgerkrieg.

Erfolge der Aufständischen.

Rio de Janeiro, 8. Oktober. (Eigenbericht.)

Die brasilianische Aufstandsbewegung nimmt von Stunde zu Stunde an Umfang zu. In der Nacht zum Mittwoch besetzten die Aufständischen nach 24stündigem blutigem Kampf Pernambuco; auch Bahia soll bereits im Besitz der Aufständischen sein.

In Pernambuco wurden sämtliche Häuser und Besitzungen der flüchtigen Regierungsbeamten von einer stark erzogenen Menge zerstört und verbrannt. Der Vorkrieg des in dem vergangenen Wahlkampf erschossenen Oppositionsführers Vood Belloso wurde in der Nacht zum Mittwoch zu Tode gemartert.

Russische Zustände.

Die Sündenböcke sind erschossen / Schlamperei geht weiter.

Achtundvierzig „Antirevolutionäre“ Sowjetbeamte sind als „Schädlinge“ auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung erschossen worden. Man sollte glauben, daß nun die „Lobderwirtschaft“ aufgehört hat. Was liest man in der „Roten Zeitung“ (Nr. 234)? In Leningrad sind 20.000 Lämmer eingetroffen. Kein bißchen Heu. Die Lämmer gingen in den Waggons zugrunde. 40 Proz. davon waren ganz junge Tiere mit einem Gewicht von 12 bis 15 Kilo. Mit den Viehtransporten kommen trüchtige Kühe als Schlachtvieh an. Die „Rote Zeitung“ fordert — entscheidende Maßnahmen gegen die Schädlinge. Wie viele sollen noch erschossen werden?

Eine andere Notiz in derselben Nummer der Zeitung besagt sich mit den Mißständen in der Leningrader Wurstfabrik. 7000 Kilo Wurst sind durch Nachlässigkeit verfault. Das ist nicht ein Einzelfall, es kommt immer wieder vor — sagt das Blatt. Wiefo — die „Schädlinge“ sind doch erschossen?

Wieder einer, der nicht heim will.

Die „Izwestija“ vom 5. Oktober berichten über ein neues Urteil des Obersten Gerichtshofs gegen einen hohen Sowjetbeamten, der sich geweigert hat, nach Rußland zurückzukehren. Es ist dies das Mitglied der Russischen Kommunistischen Partei, Raglowski, der seit 1917 hohe Posten in den Volkswirtschaftsministerien für Verkehrswege und für Handel eingenommen hat und seit 1924 als erster Ingenieur der Schiffsabteilung der Berliner Handelsvertretung tätig war. Laut Gerichtsurteil ist er „für außerhalb des Befehles stehend“ erklärt worden, das heißt, daß er erschossen wird, sobald er nach Rußland zurückkehrt.

Leipziger Stadtverordnetenwahl für gültig erklärt. Das Oberverwaltungsgericht hat am Mittwoch die Anfechtungsklage der Sozialdemokratischen Partei, die die Ungültigkeit der Leipziger Stadtverordnetenwahlen anstrebt, kostenpflichtig zurückgewiesen.

Zurückgetreten ist der litauische Außenminister Zaunius. Es ist nicht unmwahrscheinlich, daß er geht, weil er die in Genf vereinbarte Herstellung des Rechtszustandes im Memelland nicht durchsetzen kann.

Die türkische Opposition hat bei den Gemeindevahlen in mehreren der größten Städte die Mehrheit erlangt; auf dem Lande erlag sie dem Terror des Regimes.

Ein Sowjetluftballon ist an der Grenze auf polnischem Gebiet niedergegangen. Die Besatzung flüchtete über die Grenze zurück. Der Ballon wurde von den Polen beschlagnahmt.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 9. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 39 20 Uhr

Donnerst. 9. 10. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19 15 Uhr

Othello Ende 23 Uhr

Carmen Ende n. 22 1/4 U.

Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 20 Uhr

Der Barbier von Sevilla

Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt 34. A.-V. 20 Uhr

Liebe auf dem Lande. 33 Minuten in Grüneberg Ende 22 1/4 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 30 Uhr

Der Mann mit dem Klepper Ende nach 22 1/4 Uhr

Winter Garten

8.15 Uhr — Baden erlaubt

Tiffany Twins, Dora Kasan u. Nestor, Prof. Paltos 5 singende Ladies, Brown u. La Hart usw.

Einer sagt's dem Andern: Die billigsten Preise — Die besten Darbietungen — Das schönste Haus!!!

Wo? —

Circus Varieté Busch.

Tägl. 4 1/2, 8 1/2, 11. U. — Tel. Weidend. 3540

SCALA

Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr, 11 u. 12 Uhr, 13 u. 14 Uhr, 15 u. 16 Uhr, 17 u. 18 Uhr, 19 u. 20 Uhr, 21 u. 22 Uhr, 23 u. 24 Uhr, 25 u. 26 Uhr, 27 u. 28 Uhr, 29 u. 30 Uhr, 31 u. 32 Uhr, 33 u. 34 Uhr, 35 u. 36 Uhr, 37 u. 38 Uhr, 39 u. 40 Uhr, 41 u. 42 Uhr, 43 u. 44 Uhr, 45 u. 46 Uhr, 47 u. 48 Uhr, 49 u. 50 Uhr, 51 u. 52 Uhr, 53 u. 54 Uhr, 55 u. 56 Uhr, 57 u. 58 Uhr, 59 u. 60 Uhr, 61 u. 62 Uhr, 63 u. 64 Uhr, 65 u. 66 Uhr, 67 u. 68 Uhr, 69 u. 70 Uhr, 71 u. 72 Uhr, 73 u. 74 Uhr, 75 u. 76 Uhr, 77 u. 78 Uhr, 79 u. 80 Uhr, 81 u. 82 Uhr, 83 u. 84 Uhr, 85 u. 86 Uhr, 87 u. 88 Uhr, 89 u. 90 Uhr, 91 u. 92 Uhr, 93 u. 94 Uhr, 95 u. 96 Uhr, 97 u. 98 Uhr, 99 u. 100 Uhr

GROCK usw.

PLAZA

Alex. E. 4 9066-68

Tägl. 5, 8, 11, 14, 17, 20, 23, 26, 29, 32, 35, 38, 41, 44, 47, 50, 53, 56, 59, 62, 65, 68, 71, 74, 77, 80, 83, 86, 89, 92, 95, 98, 101, 104, 107, 110, 113, 116, 119, 122, 125, 128, 131, 134, 137, 140, 143, 146, 149, 152, 155, 158, 161, 164, 167, 170, 173, 176, 179, 182, 185, 188, 191, 194, 197, 200, 203, 206, 209, 212, 215, 218, 221, 224, 227, 230, 233, 236, 239, 242, 245, 248, 251, 254, 257, 260, 263, 266, 269, 272, 275, 278, 281, 284, 287, 290, 293, 296, 299, 302, 305, 308, 311, 314, 317, 320, 323, 326, 329, 332, 335, 338, 341, 344, 347, 350, 353, 356, 359, 362, 365, 368, 371, 374, 377, 380, 383, 386, 389, 392, 395, 398, 401, 404, 407, 410, 413, 416, 419, 422, 425, 428, 431, 434, 437, 440, 443, 446, 449, 452, 455, 458, 461, 464, 467, 470, 473, 476, 479, 482, 485, 488, 491, 494, 497, 500, 503, 506, 509, 512, 515, 518, 521, 524, 527, 530, 533, 536, 539, 542, 545, 548, 551, 554, 557, 560, 563, 566, 569, 572, 575, 578, 581, 584, 587, 590, 593, 596, 599, 602, 605, 608, 611, 614, 617, 620, 623, 626, 629, 632, 635, 638, 641, 644, 647, 650, 653, 656, 659, 662, 665, 668, 671, 674, 677, 680, 683, 686, 689, 692, 695, 698, 701, 704, 707, 710, 713, 716, 719, 722, 725, 728, 731, 734, 737, 740, 743, 746, 749, 752, 755, 758, 761, 764, 767, 770, 773, 776, 779, 782, 785, 788, 791, 794, 797, 800, 803, 806, 809, 812, 815, 818, 821, 824, 827, 830, 833, 836, 839, 842, 845, 848, 851, 854, 857, 860, 863, 866, 869, 872, 875, 878, 881, 884, 887, 890, 893, 896, 899, 902, 905, 908, 911, 914, 917, 920, 923, 926, 929, 932, 935, 938, 941, 944, 947, 950, 953, 956, 959, 962, 965, 968, 971, 974, 977, 980, 983, 986, 989, 992, 995, 998, 1001, 1004, 1007, 1010, 1013, 1016, 1019, 1022, 1025, 1028, 1031, 1034, 1037, 1040, 1043, 1046, 1049, 1052, 1055, 1058, 1061, 1064, 1067, 1070, 1073, 1076, 1079, 1082, 1085, 1088, 1091, 1094, 1097, 1100, 1103, 1106, 1109, 1112, 1115, 1118, 1121, 1124, 1127, 1130, 1133, 1136, 1139, 1142, 1145, 1148, 1151, 1154, 1157, 1160, 1163, 1166, 1169, 1172, 1175, 1178, 1181, 1184, 1187, 1190, 1193, 1196, 1199, 1202, 1205, 1208, 1211, 1214, 1217, 1220, 1223, 1226, 1229, 1232, 1235, 1238, 1241, 1244, 1247, 1250, 1253, 1256, 1259, 1262, 1265, 1268, 1271, 1274, 1277, 1280, 1283, 1286, 1289, 1292, 1295, 1298, 1301, 1304, 1307, 1310, 1313, 1316, 1319, 1322, 1325, 1328, 1331, 1334, 1337, 1340, 1343, 1346, 1349, 1352, 1355, 1358, 1361, 1364, 1367, 1370, 1373, 1376, 1379, 1382, 1385, 1388, 1391, 1394, 1397, 1400, 1403, 1406, 1409, 1412, 1415, 1418, 1421, 1424, 1427, 1430, 1433, 1436, 1439, 1442, 1445, 1448, 1451, 1454, 1457, 1460, 1463, 1466, 1469, 1472, 1475, 1478, 1481, 1484, 1487, 1490, 1493, 1496, 1499, 1502, 1505, 1508, 1511, 1514, 1517, 1520, 1523, 1526, 1529, 1532, 1535, 1538, 1541, 1544, 1547, 1550, 1553, 1556, 1559, 1562, 1565, 1568, 1571, 1574, 1577, 1580, 1583, 1586, 1589, 1592, 1595, 1598, 1601, 1604, 1607, 1610, 1613, 1616, 1619, 1622, 1625, 1628, 1631, 1634, 1637, 1640, 1643, 1646, 1649, 1652, 1655, 1658, 1661, 1664, 1667, 1670, 1673, 1676, 1679, 1682, 1685, 1688, 1691, 1694, 1697, 1700, 1703, 1706, 1709, 1712, 1715, 1718, 1721, 1724, 1727, 1730, 1733, 1736, 1739, 1742, 1745, 1748, 1751, 1754, 1757, 1760, 1763, 1766, 1769, 1772, 1775, 1778, 1781, 1784, 1787, 1790, 1793, 1796, 1799, 1802, 1805, 1808, 1811, 1814, 1817, 1820, 1823, 1826, 1829, 1832, 1835, 1838, 1841, 1844, 1847, 1850, 1853, 1856, 1859, 1862, 1865, 1868, 1871, 1874, 1877, 1880, 1883, 1886, 1889, 1892, 1895, 1898, 1901, 1904, 1907, 1910, 1913, 1916, 1919, 1922, 1925, 1928, 1931, 1934, 1937, 1940, 1943, 1946, 1949, 1952, 1955, 1958, 1961, 1964, 1967, 1970, 1973, 1976, 1979, 1982, 1985, 1988, 1991, 1994, 1997, 2000, 2003, 2006, 2009, 2012, 2015, 2018, 2021, 2024, 2027, 2030, 2033, 2036, 2039, 2042, 2045, 2048, 2051, 2054, 2057, 2060, 2063, 2066, 2069, 2072, 2075, 2078, 2081, 2084, 2087, 2090, 2093, 2096, 2099, 2102, 2105, 2108, 2111, 2114, 2117, 2120, 2123, 2126, 2129, 2132, 2135, 2138, 2141, 2144, 2147, 2150, 2153, 2156, 2159, 2162, 2165, 2168, 2171, 2174, 2177, 2180, 2183, 2186, 2189, 2192, 2195, 2198, 2201, 2204, 2207, 2210, 2213, 2216, 2219, 2222, 2225, 2228, 2231, 2234, 2237, 2240, 2243, 2246, 2249, 2252, 2255, 2258, 2261, 2264, 2267, 2270, 2273, 2276, 2279, 2282, 2285, 2288, 2291, 2294, 2297, 2300, 2303, 2306, 2309, 2312, 2315, 2318, 2321, 2324, 2327, 2330, 2333, 2336, 2339, 2342, 2345, 2348, 2351, 2354, 2357, 2360, 2363, 2366, 2369, 2372, 2375, 2378, 2381, 2384, 2387, 2390, 2393, 2396, 2399, 2402, 2405, 2408, 2411, 2414, 2417, 2420, 2423, 2426, 2429, 2432, 2435, 2438, 2441, 2444, 2447, 2450, 2453, 2456, 2459, 2462, 2465, 2468, 2471, 2474, 2477, 2480, 2483, 2486, 2489, 2492, 2495, 2498, 2501, 2504, 2507, 2510, 2513, 2516, 2519, 2522, 2525, 2528, 2531, 2534, 2537, 2540, 2543, 2546, 2549, 2552, 2555, 2558, 2561, 2564, 2567, 2570, 2573, 2576, 2579, 2582, 2585, 2588, 2591, 2594, 2597, 2600, 2603, 2606, 2609, 2612, 2615, 2618, 2621, 2624, 2627, 2630, 2633, 2636, 2639, 2642, 2645, 2648, 2651, 2654, 2657, 2660, 2663, 2666, 2669, 2672, 2675, 2678, 2681, 2684, 2687, 2690, 2693, 2696, 2699, 2702, 2705, 2708, 2711, 2714, 2717, 2720, 2723, 2726, 2729, 2732, 2735, 2738, 2741, 2744, 2747, 2750, 2753, 2756, 2759, 2762, 2765, 2768, 2771, 2774, 2777, 2780, 2783, 2786, 2789, 2792, 2795, 2798, 2801, 2804, 2807, 2810, 2813, 2816, 2819, 2822, 2825, 2828, 2831, 2834, 2837, 2840, 2843, 2846, 2849, 2852, 2855, 2858, 2861, 2864, 2867, 2870, 2873, 2876, 2879, 2882, 2885, 2888, 2891, 2894, 2897, 2900, 2903, 2906, 2909, 2912, 2915, 2918, 2921, 2924, 2927, 2930, 2933, 2936, 2939, 2942, 2945, 2948, 2951, 2954, 2957, 2960, 2963, 2966, 2969, 2972, 2975, 2978, 2981, 2984, 2987, 2990, 2993, 2996, 2999, 3002, 3005, 3008, 3011, 3014, 3017, 3020, 3023, 3026, 3029, 3032, 3035, 3038, 3041, 3044, 3047, 3050, 3053, 3056, 3059, 3062, 3065, 3068, 3071, 3074, 3077, 3080, 3083, 3086, 3089, 3092, 3095, 3098, 3101, 3104, 3107, 3110, 3113, 3116, 3119, 3122, 3125, 3128, 3131, 3134, 3137, 3140, 3143, 3146, 3149, 3152, 3155, 3158, 3161, 3164, 3167, 3170, 3173, 3176, 3179, 3182, 3185, 3188, 3191, 3194, 3197, 3200, 3203, 3206, 3209, 3212, 3215, 3218, 3221, 3224, 3227, 3230, 3233, 3236, 3239, 3242, 3245, 3248, 3251, 3254, 3257, 3260, 3263, 3266, 3269, 3272, 3275, 3278, 3281, 3284, 3287, 3290, 3293, 3296, 3299, 3302, 3305, 3308, 3311, 3314, 3317, 3320, 3323, 3326, 3329, 3332, 3335, 3338, 3341, 3344, 3347, 3350, 3353, 3356, 3359, 3362, 3365, 3368, 3371, 3374, 3377, 3380, 3383, 3386, 3389, 3392, 3395, 3398, 3401, 3404, 3407, 3410, 3413, 3416, 3419, 3422, 3425, 3428, 3431, 3434, 3437, 3440, 3443, 3446, 3449, 3452, 3455, 3458, 3461, 3464, 3467, 3470, 3473, 3476, 3479, 3482, 3485, 3488, 3491, 3494, 3497, 3500, 3503, 3506, 3509, 3512, 3515, 3518, 3521, 3524, 3527, 3530, 3533, 3536, 3539, 3542, 3545, 3548, 3551, 3554, 3557, 3560, 3563, 3566, 3569, 3572, 3575, 3578, 3581, 3584, 3587, 3590, 3593, 3596, 3599, 3602, 3605, 3608, 3611, 3614, 3617, 3620, 3623, 3626, 3629, 3632, 3635, 3638, 3641, 3644, 3647, 3650, 3653, 3656, 3659, 3662, 3665, 3668, 3671, 3674, 3677, 3680, 3683, 3686, 3689, 3692, 3695, 3698, 3701, 3704, 3707, 3710, 3713, 3716, 3719, 3722, 3725, 3728, 3731, 3734, 3737, 3740, 3743, 3746, 3749, 3752, 3755, 3758, 3761, 3764, 3767, 3770, 3773, 3776, 3779, 3782, 3785, 3788, 3791, 3794, 3797, 3800, 3803, 3806, 3809, 3812, 3815, 3818, 3821, 3824, 3827, 3830, 3833, 3836, 3839, 3842, 3845, 3848, 3851, 3854, 3857, 3860, 3863, 3866, 3869, 3872, 3875, 3878, 3881, 3884, 3887, 3890, 3893, 3896, 3899, 3902, 3905, 3908, 3911, 3914, 3917, 3920, 3923, 3926, 3929, 3932, 3935, 3938, 3941, 3944, 3947, 3950, 3953, 3956, 3959, 3962, 3965, 3968, 3971, 3974, 3977, 3980, 3983, 3986, 3989, 3992, 3995, 3998, 4001, 4004, 4007, 4010, 4013, 4016, 4019, 4022, 4025, 4028, 4031, 4034, 4037, 4040, 4043, 4046, 4049, 4052, 4055, 4058, 4061, 4064, 4067, 4070, 4073, 4076, 4079, 4082, 4085, 4088, 4091, 4094, 4097, 4100, 4103, 4106, 4109, 4112, 4115, 4118, 4121, 4124, 4127, 4130, 4133, 4136, 4139, 4142, 4145, 4148, 4151, 4154, 4157, 4160, 4163, 4166, 4169, 4172, 4175, 4178, 4181, 4184, 4187, 4190, 4193, 4196, 4199, 4202, 4205, 4208, 4211, 4214, 4217, 4220, 4223, 4226, 4229, 4232, 4235, 4238, 4241, 4244, 4247, 4250, 4253, 4256, 4259, 4262, 4265, 4268, 4271, 4274, 4277, 4280, 4283, 4286, 4289, 4292, 4295, 4298, 4301, 4304, 4307, 4310, 4313, 4316, 4319, 4322, 4325, 4328, 4331, 4334, 4337, 4340, 4343, 4346, 4349, 4352, 4355, 4358, 4361, 4364, 4367, 4370, 4373, 4376, 4379, 4382, 4385, 4388, 4391, 4394, 4397, 4400, 4403, 4406, 4409, 4412, 4415, 4418, 4421, 4424, 4427, 4430, 4433, 4436, 4439, 4442, 4445, 4448, 4451, 4454, 4457, 4460, 4463, 4466, 4469, 4472, 4475, 4478, 4481, 4484, 4487, 4490, 4493, 4496, 4499, 4502, 4505, 4508, 4511, 4514, 4517, 4520, 4523, 4526, 4529, 4532, 4535, 4538, 4541, 4544, 4547, 4550, 4553, 4556, 4559, 4562, 4565, 4568, 4571, 4574, 4577, 4580, 4583, 4586, 4589, 4592, 4595, 4598, 4601, 4604, 4607, 4610, 4613, 4616, 4619, 4622, 4625, 4628, 4631, 4634, 4637, 4640, 4643, 4646, 4649, 4652, 4655, 4658, 4661, 4664, 4667, 4670, 4673, 4676, 4679, 4682, 4685, 4688, 4691, 4694, 4697, 4700, 4703, 4706, 4709, 4712, 4715, 4718, 4721, 4724, 4727, 4730, 4733, 4736, 4739, 4742, 4745, 4748, 4751, 4754, 4757, 4760, 4763, 4766, 4769, 4772, 4775, 4778, 4781, 4784, 4787, 4790, 4793, 4796, 4799, 4802, 4805, 4808, 4811, 4814, 4817, 4820, 4823, 4826, 4829, 4832, 4835, 4838, 4841, 4844, 4847, 4850, 4853, 4856, 4859, 4862, 4865, 4868, 4871, 4874, 4877, 4880, 4883, 4886, 4889, 4892, 4895, 4898, 4901, 4904, 4907, 4910, 4913, 4916, 4919, 4922, 4925, 4928, 4931, 4934, 4937, 4940, 4943, 4946, 4949, 4952, 4955, 4958, 4961, 4964, 4967, 4970, 4973, 4976, 4979, 4982, 4985, 4988, 4991, 4994, 4997, 5000, 5003, 5006, 5009, 5012, 5015, 5018, 5021, 5024, 5027, 5030, 5033, 5036, 5039, 5042, 5045, 5048, 5051, 5054, 5057, 5060, 5063, 5066, 5069, 5072, 5075, 5078, 5081, 5084, 5087, 5090, 5093, 5096, 5099, 5102, 5105, 5108, 5111, 5114, 5117, 5120, 5123, 5126, 5129, 5132, 5135, 5138, 5141, 5144, 5147, 5150, 5153, 5156, 5159, 5162, 5165, 5168, 5171, 5174, 5177, 5180, 5183, 5186, 5189, 5192, 5195, 5198, 5201, 5204, 5207, 5210, 5213, 5216, 5219, 5222, 5225, 5228, 5231, 5234, 5237, 5240, 5243, 5246, 5249, 5252, 5255, 5258, 5261, 5264, 5267, 5270, 5273, 5276, 5279, 5282, 5285, 5288, 5291, 5294, 5297, 5300, 5303, 5306, 5309, 5312, 5315, 5318, 5321, 5324, 5327, 5330, 5333, 5336, 5339, 5342, 5345, 5348, 5351, 5354, 5357, 5360, 5363, 5366, 5369, 5372, 5375, 5378, 5381, 5384, 5387, 5390, 5393, 5396, 5399, 5402, 5405, 5408, 5411, 5414, 5417, 5420, 5423, 5426, 5429, 5432, 5435, 5438, 5441, 5444, 5447, 5450, 5453, 5456, 5459, 5462, 5465, 5468, 5471, 5474, 5477, 5480, 5483, 5486, 5489, 5492, 5495, 5498, 5501, 5504, 5507, 5510, 5513, 5516, 5519, 5522, 5525, 5528, 5531, 5534, 5537, 5540, 5543, 5546, 5549, 5552, 5555, 5558, 5561, 5564, 5567, 5570, 5573, 5576, 5579, 5582, 5585, 5588, 5591, 5594, 5597, 5600, 5603, 5606, 5609, 5612, 5615, 5618, 5621, 5624, 5627, 5630, 5633, 5636, 5639, 5642, 5645, 5648, 5651, 5654, 5657, 5660, 5663, 5666, 5669, 5672, 5675, 5678, 5681, 5684, 5687, 5690, 5693, 5696, 5699, 5702, 5705, 5708, 5711, 5714, 5717, 5720, 5723, 5726, 5729, 5732, 5735, 5738, 5741, 5744, 5747, 5750, 5753, 5756, 5759, 5762, 5765, 5768, 5771, 5774, 5777, 5780, 5783, 5786, 5789, 5792, 5795, 5798, 5801, 5804

Letztes Heu der Havelwiesen

In der fruchtbaren Havelniederung ist das letzte Heu eingefahren worden. Die endlosen Wiesenflächen zwischen Paretz und Brandenburg haben für dieses regenreiche Jahr so ziemlich das letzte hergeben müssen. Der Rest steht halb im Wasser der sumpfigen Böden, der an vielen Stellen bei jedem Schritt nachgibt und das Wasser hervortreten läßt. Das Heu wird von Ufer zu Ufer oder von den kleinen Inseln im Havelland auf Fähren befördert, die die Last mehrerer großer Heuwagen mit Schnittern und Pferden aufnehmen können. Die Fähren mit den Heuwagen darauf bilden in dieser Jahreszeit ein Merkmal für die märkische Flußlandschaft. Nebellichte und Regen leiten hier bald in den Winter über. Der Nebel liegt morgens bis tief in den Vormittag hinein über den leuchten Wiesen, aus denen das Weiden- und Erlengebüsch sich wie kleine Inseln hervorhebt. Dann bricht sich mühsam die Sonne Bahn oder es kommt zu jenen anhaltenden Regenfällen, an denen der Herbst bei uns so reich ist. Ein schweremütig stimmendes Bild, diese Havelniederung im Regen.



Totenehrung in London.

Ueberführung der Opfer der Luftschiffkatastrophe.

London, 8. Oktober.

Die Heimkehr der 47 Opfer der Katastrophe des Luftschiffs „R 101“ vollzog sich nicht ohne Hindernis. Einer der beiden ausgehenden Zerstörer beschädigte im Hafen von Boulogne eine seiner Schrauben und mußte die Särge auf sein Schwester-Schiff „Tempest“ überführen, das dann den Hafen unbesiegt verließ und durch Nacht und Sturm nach Dover dampfte.

Die Zeremonie im Hafen von Dover war einfach und würdig. Der Bürgermeister in seiner Amtskleidung, der Sohn des Premierministers Raddon als Vertreter seines Vaters, Soldaten, Seeleute und Flieger huldigten schweigend den Toten, während die Blumengeschmückten Särge mit Hilfe eines Kranes gelandet und von je acht Fliegerjagden in den bereitstehenden, mit roten Tuch ausgelegten Sonderzug getragen wurden. Als alles zu Ende war, erkündete ein Trompetensignal und der Zug, dessen Lokomotive vorn einen großen Vorbeertanz trug, rollte langsam davon. Vor der Victoria-Station in London hatte sich schon zwei Stunden vor Eintreffen des Zuges eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angeammelt, die trotz des einfallenden Regens immer mehr answoll. Auf dem Bahnsteig stand eine Ehrenwache der Fliegertruppe, auf deren linken Flügel sich acht Reservemomentschiffen des verunglückten Luftschiffs befanden. Unter den zahlreichen offiziellen Persönlichkeiten waren viele Offiziere und Beamte, auch der Premierminister mit seiner Tochter, erschienen. Um 1.25 Uhr fuhr der Zug mit seiner Last von Toten langsam in die große Halle ein. Nur der erste Wagen, in dem sich drei Ueberlebende der Katastrophe befanden, war erleuchtet. Während die Wache die

Ehrenbezeugung leistete, wurden die 47 mit der Nationalflagge bedeckten Särge auf 24 Motorwendeln niedergelegt. Dann bewegte sich der lange Zug zum Bahnhof hinaus durch die spärkerbildenden Menschenmassen nach der in eine Kapelle verwandelten Leichenhalle, wo sie vorläufig aufgebahrt wurden, um später in die Westminsterhalle übergeführt zu werden.

Berlins älteste Badeanstalt.

Der Gemeinnützige Verein der Wasserfreunde hat sein Bad Stresemannstraße 123 eröffnet; damit ist Berlins älteste Badeanstalt nach 60jährigem Dornröschenschlaf wieder erwacht.

In einer geistvoll-saunigen Ansprache erzählte der Ehrenvorsitzende des Vereins und Senior der Berliner Presse, Dr. Castan, von den Gründerjahren des Vereins, die in eine Zeit fallen, wo Berlin noch wenig oder gar nichts von der Heilstroft und Notwendigkeit einer Badekultur wußte. Als Pionier, der die Wasserfreunde schuf, da begegnete er bei den höheren Staatsbehörden, die hinter jeder Vereinnahmung einen verkappten Jakobinismus witterten, allerhand Widerständen; dies war zur Zeit des glorreichen Ministers Herzog Karl von Mecklenburg, der Niebuhr, Sneltenau und Stein verdächtig und den Turnvater Jahn zwang, seinen Turnplatz auf der Hofenheide wieder zu schließen. Erst als 1837 der Verein ein großes Grundstück in der Kommandantenstraße für seine Zwecke erhielt, wurde der eigentliche Grundstock gelegt. Als dann später Grund und Boden im Zentrum Berlins rar und äußerst begehrt wurde, siedelte der Verein der Wasserfreunde nach seinem heutigen Sitz über. Der Kriegszeit und der

damit verbundenen Kohlenknappheit fielen die Heilbäder zum Opfer und im Jahre 1915 wurde die Anstalt stillgelegt. Erst jetzt war der Verein wieder so kapitalträchtig geworden, den Badebetrieb, der hauptsächlich in der Verabreichung von russisch-römischen Bädern mit Massage und anderen medizinischen Bädern besteht, wieder aufzunehmen. Auf dem Gebiete des Dampfbades wurde eine Neuanlage, das sogenannte Naholgebade geschaffen: ein Vollbampfbad, in dem gasförmige Heilstoffe enthalten sind, die während der Verabreichung aus Nadelholz frisch erzeugt werden und für rheumatische und Erkältungskrankheiten außerordentlich heilsam sein sollen. Inhalatorien nach Professor Spiel, Höhenjonne, Massage usw. vervollständigen eine mit allen hygienischen und modernen Anlagen versehene Badeanstalt.

Großfeuer in der Pallasstraße. Eckhausdachstuhl Gleditschstraße völlig ausgebrannt.

Durch ein Stundenlang mit großer Heftigkeit andauerndes Großfeuer wurde gestern nachmittag der Dachstuhl des Eckhauses Pallasstraße 17 und Gleditschstraße völlig zerstört.

Gegen 15 Uhr schlugen aus den Bodenlöchern nach der Front der Pallasstraße plötzlich meterlange Flammen empor. Als die ersten Züge der alarmierten Feuerwehr an der Brandstelle erschienen, war der obere Teil des Gebäudes derart in Rauch gehüllt, daß der Umfang des Brandherdes überhaupt nicht zu erkennen war. Der Regen drückte immer neue Rauchmassen nieder, so daß wegen der großen Gefahr nacheinander sechs Löschzüge unter Leitung des Branddirektors Wagner hinzugezogen werden mußten. Als von der Pallas- und Gleditschstraße fünf mechanische Leitern hochgezogen wurden, hatte das Feuer bereits den ganzen Dachstuhl in einer Länge von etwa 50 bis 60 Metern erfaßt. Aus zehn Schlauchleitungen wurden von allen Seiten ungeheure Wassermengen in das Feuermeer geschleudert. Nur unter großen Anstrengungen gelang es, die angrenzenden Dachstühle der Seitenflügel vor der Vernichtung zu retten. Drei Löschzüge waren noch bis in die späten Abendstunden hinein mit den Aufräumarbeiten beschäftigt.

Von der Kriminalpolizei ist eine Untersuchung über die Entstehungsurache eingeleitet worden. Der Schaden ist außerordentlich hoch.

Neues Heim für die Neutöllner Kinder. Es tut dringend not! — Alle Horte überfüllt.

Die Gemeinnützige Baugehilfschaft Berlin-Ost m. b. H. hat sich bereit erklärt, in ihrer zur Zeit in der Ausführung begriffenen Wohnungsbaueinrichtung in Neutölln, Stelmehstraße, ein besonderes Gebäude für ein Kindererziehungsheim — Laufstiege und Kindergarten — zu errichten.

In der dicht bevölkerten Gegend längs der Hermannstraße, die gerade von ärmeren Volksschichten bewohnt wird, ist bisher keine derartige städtische Einrichtung vorhanden. Die beiden dort vorhandenen privaten Anstalten mit zusammen 90 Plätzen sind überfüllt. Mit dem Kindergarten soll eine Laufstiege für ein- bis dreijährige Kinder verbunden werden. Die Unterbringungsmöglichkeit von Kleinkindern ist im Bezirk Neutölln ganz unzulänglich. Die zu errichtende Anstalt soll im Kindergarten 30 Plätze und in der Laufstiege 25 Plätze einhalten.

Die Gesamtkosten, die von der Hochbaudeputation als angemessen bezeichnet sind, betragen 75 000 M., die aus Hypotheken und aus Haushaltsmitteln für 1930 beschafft werden. Der Magistrat bittet die Stadtverordnetenversammlung in einer Vorlage, der Errichtung des Kindererziehungsheims in Neutölln zuzustimmen.

Die Annahme der Vorlage, für die sich besonders die Sozialdemokraten einsetzen, darf als sicher bezeichnet werden.

Walter A. Persich
11] *Vielleicht morgen...*

Unberecht. Nachdruck verboten. Gustav Klepner Verlag G.-G., Berlin-Weidenf.

„Herr, Entschuldigung, das Glas müssen Sie aber bezahlen.“

Der Wirt mit dem breiten Gesicht packte seine Brille auf Berlas ausgegeregter umherfuchtelnde Hand.

„Quatsch“, jähre Köhn, „oller Duffel. Ich habe gesagt, ich bezahle, verstanden? Los, Meister Knupp, zwei Aquavit und noch einen für dich!“

Es wurde ruhig. Alle zehn Minuten bestellte der Budlige Aquavit, Bier, Aquavit, Bier — man hörte, wie das Bier in die Gläser rann, wie die Zeitung auf dem Schantisch raschelte, die beiden Hehler waren längst gegangen und um zwölf, als Berla müde, zum Erbrechen müde war, erklärte Meister Knupp „Feierabend, meine Herren! Um vier Uhr früh können Sie weiterlaufen.“

Köhn duldete nicht, daß Berla auch nur eine Mark zahlte. Er nahm ihn an den Arm, quälte sich mit ihm die Kellertreppe hoch, torkelte vier, fünf Schritte und erbrach sich an einem Laternenpfahl.

„Siehst du...“, sagte er, immer noch rülpsend, „siehst du, Kamerad, dahin haben mich die Weiber getrieben. Wenn du sagst, deine Frau ist anders — ich könnte weinen darum, aber glauben — glauben kann ich das nicht mehr. Berzeih mir, Kamerad, siehst du, so saufe ich jeden Abend. Und wenn ich kein Geld hab', klau ich mir im Durchgang ein paar hundert Zigaretten. Ich muß jetzt laufen. Es geht nicht mehr sonst... Berzeih...“ und bog, mit einem Male laufend, in eine Seitenstraße und verschwand.

Das Dunkel schloß sich um Berla wie eine runde Wand, über deren Kanten gelbe, dünne und ferne Streifen Lichtes stachen — wohin, in welche Richtung sollte er gehen? Er lief und lief, und endlich sah er einen Autobus

in einer fremden Straße, der in seine Richtung fuhr. Mit Lebensgefahr sprang er auf das rumpelnd laufende Gefährt der Aboag, wurde vom Schaffner wie in einem Netz gefangen und mit halbgeschlossenen Augen schließlich richtig abgelegt.

... und dann stand sie da.

Hatte gewartet, sechs, sieben Stunden. War auf und ab gegangen, auf und ab, die Augen suchend umhergerichtet — die Reimers. Sollte er da — ja, sollte er zuschlagen, wie er es eigentlich wollte, grob werden und gemein, sie anschreien?

Unter dem Lärm sagte er leise zu ihr... aber, wissen müßt du es: meine Frau ist gut. Und sie ist krank und eigentlich bin ich gemein. Heute, ich kann nichts dafür, habe ich getrunken. Ich weiß aber alles und du darfst nicht denken, daß ich dich später behalten kann.

„Ach, wer hat denn davon geredet“, sagte sie nur, fast flüsternd und blickte weg. „Ich wollte nur, daß du ein wenig gut zu mir bist...“

Fräulein Reimers, das leichtfertige Bürofräulein, brachte ihn ins Bett, er schnarchte sofort, dann lachte sie noch Kaffee, strich Brot für den Morgen, stellte seinen Becker, räumte ein wenig zurecht und ging auf Zehenspitzen hinaus. Den Schlüssel warf sie durch den Briefkastenschlitze auf den Flur.

Jetzt ging es nicht mehr anders, sie fuhr nun Abend für Abend mit ihm, und es endete nie anders, als am ersten Tage — sie behielt ihre sorglose Keckheit und schien sich nicht einen Gedanken über die Zukunft zu machen. Rein, niemals verlor sie, ihn zu einer Tollheit, einem Unsinn zu bewegen — sie tat eigentlich nichts, um ihn zu erschüttern oder in eine verzweifelte Situation zu bringen. Der Zustand, in dem er dahinlebte und ihren Körper begehrte, war unhaltbar durch die Tatsachen allein. Annie war krank und hatte einen drei Dinge waren unentwirrbar miteinander verschlungen. Eine Katastrophe mußte eintreten, wenn es ihm nicht gelang, hier Ordnung zu schaffen.

An jedem Morgen nahm er sich vor, die Geschichte endlich zum Schluß zu bringen durch ein paar vernünftige offene Worte. Man mußte überlegen, wie sie sich zu dem unvermeidlichen Bruch stellen würde. Ihre Zärtlichkeiten — so hatte er noch keine erfahren — rissen ihn Nächte an sie — würde Fräulein Reimers ihn entbehren können? Und plötzlich ärgerte es ihn, daß er sie noch immer in seinen Gedanken

mit Fräulein anredete — er spuckte verstoßen aus und nahm sich vor, am Abend nicht mit ihr zu reden. Tatsächlich ging er einfach ins Kino, ohne an der Bahn eine Minute zu warten.

7.

Sie nahm die Entlassungspapiere lächelnd in Empfang und trug sie auch noch in der freien Hand, als sie mit dem Kind im Arm durch das hohe Tor hinaustrat auf die Straße. Es war ein sehr zaghafter April dieses Jahr, sein bisheriges Sonne war nicht schneller hochgekommen als Annie — aber nun hatte er's doch scheinbar geschafft. Man spürte in den paar Berliner Straßenbäumen, in den kleinen Rasenflächen neben den Radfahrwegen, man spürte es auch in den Menschen, daß es nun doch wohl etwas auf sich habe, mit den dünnen Sonnenblättern, die über Dächer und Mauern rieselten und auf diesem und jenem Gesicht einfach liegen blieben.

Ein Daumen ist die köstlichste Sache der Welt — und vermutlich würde der Mensch sich viel länger mit dieser Kostbarkeit die Zeit vertreiben, wenn nicht ein gewisses Vorurteil rechtzeitig für Scham sorgte — Kinder geben ihn jedenfalls erst so spät wie möglich und sehr ungern auf. Ferdinand Berla konnte es sich erlauben, an diesem Apriltag, wohlverpackt in ein Cape und ein paar Windeln, im Angesicht der Sonne bei seinem Daumen zu bleiben. Seine Augen wanderten flink umher, sahten einen vorübergleitenden Laternenpfahl, einen direkt über seine Nase wegfeuernden Spähen, ein paar bewegliche Wolken, Köpfe und Hüte von Menschen, hoch übereinanderlebende Fenstererheben und gelegentliche Bäume, seine Blicke wanderten, so weit es ging — dann mußte er, da die Stirn sonst schmerzte, wieder von vorn beginnen und sich ein anderes Ding weggleiten lassen; so stellte sich ihm der erste Weg in die Welt dar, das Schreiten seiner Mutter, der Frau Annie Berla, geboren zu Berlin, wie er, der angetrauten Frau des Arbeiters gleichen Namens, seines Vaters.

Wenn auch Ferdinand der Sprache nicht mächtig war und zweifellos schon aus diesem Grunde keine klaren Gedanken formulieren konnte, so erschien ihm zweifellos dieses weiche, wiegende Davongetragenwerden als eine herrliche Sache. Er sagte nicht einen Ton, sprach seinem Daumen mit außerordentlichem Behagen zu und ließ die Welt, wie alle zufriedenen Menschen, machen, was sie wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Das „Berliner Volksblatt“ ist erschienen. Verbreitung: Freitag und Sonnabend von den bekannten Stellen aus!

Reklame-Effer.

Ein Geschäft der Friedrichstadt preist Güte und Billigkeit eines Kochtopfes an, in dem man im Zeitraum von drei bis fünf Minuten jedes beliebige Gericht ebfertig herstellen kann. Zur lebendigeren Demonstration der praktischen Neuheit wird das vorübergehende Publikum zu einer Probemahlzeit eingeladen. Da liegen im Schaufenster tosig-schimmernde Schweinetoiletten, ganz frisches, lauber gepuhtes Gemüse und kleine, in Reih und Glied aufgestellte Desserttellerchen verraten, daß es sogar auch noch einen Nachtisch gibt. Drinnen im Laden hantiert die Reklameköchin sig und geschickt am improvisierten Kochherd mit dem Schmelztopf, dem allerhand verlockend-schöne Dünste entströmen. Für das gaumenkritische Auditorium sind ein paar Stuhlreihen aufgestellt. Aber merkwürdigerweise, trotzdem es gerade Mittagszeit ist und die belebte Straße von Passanten wimmelt und vor dem Schaufenster sich immer mehr Neugierige ansammeln, es geht kaum einer hinein. Immer wieder kommt der Reklamechef vor die Türe und versichert, daß es wirklich nichts kostet und er redet der schwächlichen Menschheit mit einer Inbrunst zu, als gälte es, durch geschickte Ueberrückungskunst einen Verkauf zu tätigen. Einer interessiert scheinenden Hausfrau klopf er immer und immer wieder ermunternd auf die Schulter, um sie zu einem Kosthappchen zu animieren. Alles umsonst. Aus den ganzen zwei Frauen, die den Schritt gemacht haben, werden und werden nicht mehr. Ein paar Schritte weiter steht eine abgehärmte junge Person, dürrigst gekleidet, mit einem Kind an der Hand. Wie hypnotisiert starrt sie auf das rosigte Fleisch, auf das zarte Gemüse und auf den brodelnden Kochtopf. Ihr traurig-erklärter Blick scheint längst Bergesehenes wieder aufnehmen zu wollen, sie mustert all die appetitlichen Dinge, wie ein Kind Spielzeug bewundert; sie steht mitten im Wege, die Vorübergehenden tempeln sie an und brummen über ihre Unachtsamkeit. Sie scheint von all dem nichts zu sehen und zu hören, immer bloß starrt sie nach der nahrhaften Szenerie... Das kleine Wesen an ihrer Hand plappert etwas auf sie ein, auch das überhört sie. Das Selbstverständliche ward für sie zum großen Ereignis, weil das Bonaste, das Essen, für den Hungerigen stets eine Feier ist. Wie gerne hätte ich ihr das mir angebotene Mahl überlassen? Sicherlich aber hätte man sie nicht dazu aufgefordert, ganz einfach aus dem Grunde, weil man in ihr niemals eine Reklameköchin auf besagten Kochtopf erblickt haben würde. Und das ist doch schließlich der Zweck der Uebung.

Versicherungsaufomaten.

Der Daumenabdruck als Identitätsnachweis.

Auf den deutschen Bahnhöfen soll demnächst eine aufsehen-erregende Neuerung durchgeführt werden. Man beabsichtigt, die Aufstellung von Automaten zuzulassen, die gegen Einwurf eines Betrages von 10 Pf. auswärts eine fertige Gepäckversicherungspolice mit einer Gültigkeitsdauer von 24 Stunden liefern. Ein Mißbrauch der Police soll dadurch unmöglich gemacht werden, daß der sich Versicherende zugleich mit dem Einwurf der Geldmünze auf einem besonders imprägnierten Papierstreifen seinen Daumenabdruck abgeben muß, durch den die Identität des Policeninhabers eindeutig festgelegt wird.

30 Jahre Lichtbildkunst.

Anlässlich seines 30jährigen Bestehens veranstaltet der Verein „Freunde der Lichtbildkunst“ in Neukölln in der Mädchen-Mittelschule, Donaustraße 120-126, eine Ausstellung, die sich weit über den Rahmen der üblichen Photowettbewerbe und Ausstellungen hinaushebt. Fast jedes der ausgestellten Bilder ist ein kleines Kabinettstück und spricht ebenso für den guten Geschmack der Mitglieder wie für das gut durchgebildete technische Können. Es sind einige führende Mitglieder in diesem Verein, die aus dem Gebiete des Photomateursports als Favoriten anzusprechen sind. Ernst Holzöhner, der mit dem ersten Preis bedacht wurde, hat eine Gruppe von Städteaufnahmen „Das Gesicht der Städte“ zusammengestellt. Famos ist sein Stillleben „Tasse mit Silber“. Der zweite Preisträger E. Thersappen zeigt einen sitzenden Alten. Der ebenfalls prämierte Dahmann sucht die Wirkung mit dem Auge des gestulften Wassers; sein Bild „Kreisbogen“, eine Hand, die mit dem Ferkel einen Kreis schlägt, ebenso das Roilo „Aneisgange“, eine Zange, die einen schweren Sechszollnagel aus dem Holz zieht, sind neue Erkenntnisse für optisches Sehen. Das junge Mitglied Bagels zeigt eine gelungenere Aufnahme von Aluminiumtöpfen, die den bleigrauen Ton des Metalls zum Greifen nahe bringen. A. Pelt bringt hübsche Aufnahmen seines zweijährigen Töchterchens. Giesecke zeigt scharfgezeichnete Porträts und Goerte ist als Meister der bewegten Landschaft anzusprechen. In einer Sonderchau „Alt-Neukölln“ haben sich besonders Goerte und Dahmann im Festhalten alter malerischer Winkel Neuköllns und guter Architekturen hervorgetan.

Konzerte für Arbeiter.

Im Orpheum, Hofenheide, veranstaltete das Berliner Sinfonie-Orchester unter seinem feinsinnigen Führer, Generalmusikdirektor Dr. Ernst Kunwald, auf Einladung des Volksbildungsamtes Kreuzberg ein Werkkonzert. Bis auf das letzte Blüthen war der Riesenhauf gefüllt, und mit starkem Interesse, das sich in brausendem, nicht endenwollendem Beifall löste, folgte das Arbeiterpublikum den prächtigen musikalischen Darbietungen. Wagners Tannhäuser-Ouvertüre leitete den Abend ein, dann folgte das Mendelssohnische Violinkonzert E-Moll, opus 64, in dem der Solist des Abends, Konzertmeister Alfred Indig, Proben einer edlen, gereiften Kunst bot: wie jubilierte die Geige im Allegro vivace, wie sanft und schmelzend-welch klangen die Töne des Andante. Der zweite Programmpunkt brachte die Jupiter-Sinfonie von Mozart und Beethovens Leonoren-Ouvertüre III beschloß den gemächlichen Abend. Eine verdienstvolle Tat des Volksbildungsamtes ist es, der großen Masse die wertvollen Kulturgüter in glänzender Interpretation zu vermitteln.

Im Johannisstift, Spandau, fanden sich die Vertreter verschiedener Tanzclubs von Berlin und aus dem Reich zusammen, um Fragen der Interessengemeinschaft und der künstlerischen Neugestaltung im Sinne eines weiteren Ausbaues der Tanzbewegung zu erörtern. Verbunden mit der Verbandstagung war eine ausschließliche Ausstellung über Volkstanzmusik, Volkstanz und Musik und über Volkstanzorganisationen, die einen interessanten Ueberblick über das Werden und stetige Anwachsen der volkstänze-

„Kommst du mit?“

Tötung auf Verlangen. — Tragödie zweier junger Menschen.

Das Schöffengericht Neukölln verurteilte am 12. September d. J. den 20jährigen Hans W. wegen Tötung auf Verlangen zur Mindeststrafe von drei Jahren Gefängnis. Gegen dieses Urteil hatte der Verteidiger, Rechtsanwalt Becker, Berufung eingelegt. Er behauptete, es liege Totschlag vor, bei dem die Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis zulässig ist, so daß die Sache vor das „Schwurgericht“ gehöre. Die Strafkammer verwarf die Berufung des Angeklagten und belieh es beim ersten Urteil.

Es ist nun einmal so: Mögen die Gesetze noch so fehlerhaft sein, die Richter sind verpflichtet, sie anzuwenden. Man stelle sich vor: Ein junger Mensch tötet im Affekt seine ahnungslose Freundin und richtet darauf ohne Erfolg die Waffe gegen sich. Die Strafe wird unter Umständen nicht höher als sechs Monate Gefängnis sein. Beschließen jedoch zwei junge Leute, gemeinschaftlich Selbstmordpartnerin mit ihrem Einverständnis, und wohl gar auf ihr dringendes Verlangen, und bleib hinterher aus irgendwelchen Gründen am Leben, so beträgt die Mindeststrafe drei Jahre Gefängnis. Der § 216 StGB. — Tötung auf Verlangen — kennt keine mildernden Umstände. Diese unbegreifliche Härte des Gesetzes trotz den unglückseligen Handlungsgehilfen Hans W.

Im Mai vorigen Jahres befreundete sich der junge Mensch mit seiner Arbeitskollegin, der 18jährigen Herta C. Die Eltern der beiden waren gegen diese Freundschaft. Der Vater des jungen Mannes züchtigte seinen Sohn sogar einmal, um ihn von dem Mädchen loszubekommen. Auch Herta hatte zu Hause mit den Eltern viel Schwierigkeiten. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Vater am 12. Januar erklärte Hans am nächsten Morgen seiner Freundin,

daß er „Schluß“ machen wolle.

„Kommst du mit?“ fragte er sie bedeutungslos. Sie war einverstanden. Beide beschloßen, bis zur nächsten Gehaltszahlung zu warten, um sich noch einmal amüsieren zu können. Am 25. Januar, zwei Tage vor der Gehaltsauszahlung, trat aber ein unerwartetes

Ereignis ein: Hans wurde dabei erfaßt, wie er ein Stück Seide abschneidete. Nun war es ihm unmöglich, dem Vater vor Augen zu treten. Er erzählte seiner Freundin, was geschehen. Der Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, sollte nun unverzüglich verwirklicht werden. Hans fälschte einen Zahlungsbefehl, erhielt aus der Kasse seiner Firma 125 Mark und kaufte bei zwei jungen Burtschen für 40 Mark einen Tetsching, der nicht mehr als 50 Pf. wert war. Beide saßen sich noch „Die drei Musketiere“ an und begaben sich dann nach Neukölln zum Landwehrkanal, um sich dort zu erschließen. Es entstand aber Streit, Herta wollte ins Wasser, während Hans die Kugel vorzog... Die Liebenden beschloßen, noch 24 Stunden zu leben. Sie irrten in der Nacht in Berlin umher, schrieben am nächsten Morgen bei Tieg einen Abschiedsbrief an die Eltern und fuhren schließlich nach Erkner hinaus. Im Walde versuchte Hans noch einmal, Herta von ihrer Absicht, mit ihm gemeinsam aus dem Leben zu scheiden abzubringen. Als er im letzten Augenblick zögerte, die Waffe abzurücken,

nannte sie ihn Zeigling.

Jetzt schoß er sie wirklich nieder, lud den Tetsching, schoß ein zweites Mal auf sie, und als sie immer noch lebte, würgte er sie mit den Händen. Sein Versuch, den Tetsching ein drittes Mal zu laden, um sich zu erschließen, war vergeblich, da die Hülsen von der zweiten Patrone nicht herauszubekommen war. Er versuchte, sich zweimal vor die Lokomotive zu werfen, wurde daran gehindert, dann versuchte er, ins Wasser zu springen, wurde aber im letzten Augenblick zurückgerissen. Aus dem Gefängnis schrieb er an seine Eltern: Ihr schreibt mir, ich sei zu feige gewesen, um mir selbst das Leben zu nehmen. Ich werde mein Versprechen halten und aus dem Leben scheiden. Ich bin wahnsinnig vor Schmerz, daß ich noch lebe. Wenn mir auch hier jede Gelegenheit genommen ist, mich zu töten, so wird es mir einmal doch gelingen. Dank für das wenige Gute, das Ihr an mir getan habt.

Hans' Versuch, die Sache in der Berufungsverhandlung so darzustellen, als habe er die Tötung nicht auf Verlangen der Herta vorgenommen, sondern aus eigenem Entschluß, hatte keinen Erfolg. Es blieb bei den 3 Jahren Gefängnis.

Notlandung des Riesenflugzeuges G. 38.

Balacest, 8. Oktober.

Das Riesenflugzeug „G 38“, das heute morgen aufgestiegen war, um über Constanza nach Warschau zu fliegen, mußte um 11 Uhr bei Constanza eine Notlandung vornehmen. Es ging auf dem Flugplatz von Romaga glatt nieder. Wie festgestellt wurde, ist ein Rotorenzylinder geborsten. Radiotelegraphisch ist aus Dessau ein Ersatzzylinder verlangt worden, der in einem Spezialflugzeug nach Constanza abgegangen ist. Auf die Nachricht von der Notlandung des Riesenflugzeuges legte eine wahre Völkerwanderung von Constanza nach Romaga ein.

Die Volkshochschule Groß-Berlin beginnt am Montag, dem 13. Oktober, ihr erstes Lehrjahr mit 115 Abendkursen für Berufstätige ohne höhere Schulbildung. Ein Lehrabschnitt von zehn Doppelstunden kostet 2,50 Mark, für Ehefrauen und Kurzarbeiter die Hälfte. Erwerbstätige erhalten Freikarten. Den ausführenden Lehrplan erhält man kostenlos bei den städtischen Volksbildungsämtern, den städtischen Büchereien und deren Zweigstellen und in den Büros der Gewerkschaften aller Richtungen.

Börsenzeitungs-Schwindel.

Genosse Harnisch-Neukölln berichtigt.

Genosse Harnisch hat der „Berliner Börsenzeitung“ folgende Berichtigung zugehen lassen:

Der in Nr. 448 der „Berliner Börsenzeitung“ enthaltene Artikel mit der Ueberschrift „Das entschleierte Bild der sozialdemokratischen Pläne. Eine Geheimfugung!“ enthält eine Reihe Unrichtigkeiten. Es ist nicht wahr, daß die Versammlung der Jungsozialisten Neuköllns, in welcher ich gesprochen habe, eine Geheimfugung gewesen ist. Die Versammlung war vorher öffentlich im „Vorwärts“ angekündigt und ich war in dieser Ankündigung öffentlich als Referent angezeigt. Es ist nicht wahr, daß ich davon gesprochen habe, daß die Parteileitung „verkalbt“ sei. Es ist ferner nicht wahr, daß ich auf die Waffenfrage zu sprechen gekommen bin und plötzlich mit der Bemerkung abgebrochen habe, daß man diese Frage nicht so auf offenem Markt erbeltern könne. In der fraglichen Versammlung ist von Waffen überhaupt nicht gesprochen worden.

30 Jahre Verband der Hausarzt-Vereine.

Das 30jährige Bestehen feierte kürzlich der Verband der Hausarztvereine in den Germaniahäusern. Der Einladung waren viele Mitglieder und Gäste gefolgt, so daß der große Saal bald überfüllt war. Genosse Willy Schönherr begrüßte alle Mitglieder und Freunde, darunter die Herren Dr. Conrad und Dr. Ueberich. Er gab einen kurzen Rückblick über das Werden und Wachsen der Organisation in den 30 Jahren ihres Bestehens. Aus kleinen Anfängen heraus, dank der Unterstützung der Genossen Dr. Julius Wofse und Dr. Magnus Hirschfeld, hat sich der Verband der Hausarztvereine zu einem beachtlichen Faktor in der Krankenversicherung entwickelt. Während der Kriegsjahre und der nachfolgenden Inflation hat die Organisation der leidenden Bevölkerung Groß-Berlins dadurch große Dienste erwiesen, daß die ärztliche Versorgung und Medizinleistung in vollem Umfang aufrechterhalten wurde. Genosse Dr. Schönherr dankte weiter dem 1. Vorsitzenden, Genossen Dr. Jacoby, für seine 25jährige ununterbrochene Geschäftsführung. Sein Idealismus hat befruchtend auf die Organisation gewirkt. Genosse Dr. Jacoby dankte für das ihm bisher entgegengebrachte Vertrauen. Ein ausgezeichnetes Tanzorchester hielt alle Erschienenen bis in die frühen Morgenstunden beisammen.

Eine Kundgebung gegen die Kirche veranstalteten die Jugendgruppen im Deutschen Freidenkertverband, die Sozialistische Arbeiterjugend und das Kartell für Arbeitersport und Körperpflege im Bezirk Neukölln gemeinsam am Freitag, dem 10. Oktober 1930, pünktlich um 20 Uhr, im großen Saal von Altem Festsaal, Berlin, Hofenheide 13-15. Aus dem Programm: Musik, Gesang, Rezitationen, Sprechchoristen, Darbietungen der Sportler, dramatische Aufführungen. Ansprache des Bezirksvorsitzenden von Groß-Berlin, Genossen Friz Schmidt. Die Jugendgenossen werden gebeten, die Veranstaltung in Massen zu besuchen und Geschwister, Freunde und interessierte Genossen mitzubringen.

Gerhart Hauptmann spricht im Rundfunk. Auf Einladung der Funkstunde spricht Gerhart Hauptmann heute, Donnerstag, den 9. Oktober, abends 7.30 Uhr, kurz vor Eintritt seiner Reise nach Italien im Berliner Rundfunk. Der Dichter wird Theaterindrücke schildern, die er selbst bei der Inszenierung eigener Bühnenwerke gewonnen hat. Die für dieselbe Zeit angekündigte Reportage aus der Werkstatt der tönenden Wochenschau wird auf Freitag, den 10. Oktober, 6 Uhr, verlegt.

Mutter sieh mal!

Echte Edelkölle, extra fein	1/2 Fl. 2.95
Feinster Tafelagnavit, fuselfrei	Liter 3.30
Extra prima Nordhäuser Brantwein	„ 3.30
Echter Weinbrand Verschnitt ***	„ 3.75
Echter reiner Weinbrand „Massee“	„ 4.60
Echter Jam.-Rum Verschnitt 45% Teerum	„ 5.20
29er Niersteiner, Oppenheimer und Liebfräumlisch, guter Tafelwein	1/2 Fl. 0.95
Echter italienischer Vino Vermouth	1/2 Fl. 1.20
21er roter Bordeaux „Chat. la Rose“	1/2 Fl. 1.20
Echter Ungarwein, süß	1/2 Fl. 1.35
Echter süßer w. Bordeaux „27er Graves“	1/2 Fl. 1.50

Echte süße Obstweine, hochprozentig	Liter von 0.75
Echte süße Südweine, unverschnitten	„ 1.10
Feinste weiße und rote Tafelweine	„ 1.00
Himbeer — Kirsch — Zitrone — Orangeade	nur 1.65

Achtung: 1 Liter enthält ca. 1/2 Liter mehr als eine 1/2 Flasche

Größtes Spezial-Geschäft seiner Art in ganz Deutschland

Kostproben gratis Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer!

Echter Pepsinwein für Kranke 1/2 Ltr. nur 1.30

Echter 25er Haut Sauternes, süß 1/2 Fl. 2.40

Preise ohne Glas — Ausschank direkt vom Faß

BERLIN:	Charlottenburg: Wilmsdorfer Str. 157
N, Brunnenstraße 42	Neukölln: Berliner St. 12 u. Hermannst. 27
N, Mollerstraße 144	Schönberg: Kolonnenstraße 9
N, Chausseestraße 76	Steglitz: Schloßstraße 121
O, Koppenstraße 86	Moabit: Wilsnacker Straße 25
N, Prenzlauer Allee 50	Spandau: Potsdamer Straße 23
O, Petersburger Str. 60	Weißensee: Berliner Allee 247
SO, Grünauer Str. 15	Tempelhof: Berliner Straße 152
SO, Köpenicker Str. 121	Pankow: Wollankstraße 98
W, Martin Luther Str. 86	Lichtenberg: Wismarplatz 1
Oberschöneweide, Wilhelmshofstraße 40	
Frankfurt a. Oder, Richtstraße 72 Rätchenow, Dunckerstraße 29	
Köstrin, Landsberger Straße 4 und Berliner Straße 19	
Brandenburg (Havel), Hauptstraße 38	
Oranienburg, Berliner Str. 1 Angermünde, Berliner Str. 23	

EDUARD SÜSSKIND

Währung, Politik und Kapitalflucht

Die drei Währungsattaken 1924, 1929 und 1930.

Dreimal seit ihrem Bestehen hat die junge deutsche Währung sich ernster Angriffe auf ihre Festigkeit zu erwehren gehabt. Im Frühjahr 1924, knapp ein halbes Jahr nach der Stabilisierung, machte sich zum ersten Male eine vorübergehende Unterbewertung der Mark im Verhältnis zu den Auslandsgoldwährungen bemerkbar. Daß das Währungsgleichgewicht damals hatte ins Schwanken geraten können, lag ausschließlich an falschen Maßnahmen der Reichsbankleitung. Das Renteninstitut hatte nämlich in falscher Einschätzung des notwendigen Zahlungsmittelbedarfes viel zu schnell eine große Menge von Rentenmarktscheinen in den Verkehr gepumpt und dadurch eine stärkere Aufblähung des gesamten Zahlungsmittelumlaufes hervorgerufen, als dem damaligen Wirtschaftsstande entsprochen hätte. Die Gefahr war schnell gebannt dadurch, daß die Reichsbank die wahre Ursache der Währungsschwäche bald erkannte und sofort ihre Kredite an die Wirtschaft und damit die Ausgabe von weiteren Zahlungsmitteln in rücksichtsloser Weise einschränkte. Bei dieser Sachlage konnte man damals von einem eigentlichen Angriff auf die Reichsmark somit kaum sprechen, sofern man sich darunter den Versuch einer

von über 300 Millionen Mark gekündigter Franzoskredite kommt. Es ist dies ein Betrag, der schätzungsweise nur etwa 30 bis 40 Prozent der französischen Kurzfristkredite in Deutschland erfährt. Der Rest der in Deutschland belassenen französischen Gelder war wegen längerfristiger Fristen teils noch nicht kündigungsreif, teils stehen die französischen Geldgeber sozuzagenen Bewehr bei Fuß — sofort bereit, ihre restlichen Guthaben zurückzuziehen, wenn sie die Sicherheit dieser Guthaben bedroht glauben.

Sowie geht jedenfalls wieder aus dem Gesamtbetrag der Devisen- und Goldverluste der Reichsbank (über eine halbe Milliarde) in den letzten drei Wochen hervor — was auch so schon bekannt war — daß

die deutschen Kapitalflüchtigen es teilweise noch eiliger hatten als das Ausland,

ihre realisierbaren Vermögenswerte ins Ausland zu verschieben. Die Kapitalflucht dürfte nach vorsichtiger Schätzung allein in den allerletzten Wochen mindestens 250 bis 300 Millionen Mark betragen, also ebensoviel wie die gleichzeitig abgerufenen französischen Kredite. Die unheilvolle Wirkung besteht für Deutschland in einer weiteren Erschwerung und Vertiefung der heimischen Kapitalversorgung und damit in einer neuen Verschärfung unserer politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Die Reichsbank war stark genug, um den gegen sie andrängenden Devisensturm ohne besondere Anstrengung abzuwehren. Sie hat den Verlust von mehr als einer halben Milliarde an Gold und Devisen zu beklagen, aber sie verfügt noch immer über genügende Milliarden Reserven, um eventuell noch weiter ähnliche Stöße auszuhalten. Vor allem aber verfügt die Reichsbank im Notfall durch die Möglichkeit einer Diskonterhöhung oder Kreditrationierung über eine Abwehrwaffe, die ihre unbedingte Wirksamkeit bereits in den beiden erstbehandelten Fällen erwiesen hat. Es wäre schlimm, schlimm vor allem unter den gegenwärtigen Konjunkturverhältnissen, wenn dieses äußerste Mittel der Währungsverteidigung zum dritten Male angewandt werden müßte.

F. D.

Unterminierung des Währungsfundamentes von außen her vorflekt.

Um einen zielbewußten Angriff gegen die Währung als solche handelt es sich auch bei den beiden folgenden nachstehend zu besprechenden Attaken gegen die Reichsmark nicht. Um deren wahren Charakter im voraus zu kennzeichnen, so handelt es sich in beiden Fällen um Maßnahmen, die im wesentlichen egoistischen Interessen ausländischer und inländischer Kapitalbesitzer entspringen sind, freilich um Maßnahmen, die in ihrer Auswirkung das Währungsfundament, nämlich die Devisen- und Goldreserven der Reichsbank, stark angegriffen haben.

Den zweiten ernsthaften Kampf um die Wahrung der Währungsstabilität bzw. um die Behauptung ihrer Deckungsreserven hatte die Reichsbank im April und Mai 1929 zu führen. Es war die Zeit der Pariser Reparationsverhandlungen. Als diese eine kritische Wendung zu nehmen drohten, haben plötzlich die Pariser Großbanken — wie man annimmt auf einen Wink ihrer Regierung, um einen Druck auf die deutschen Unterhändler auszuüben — ihre auf rund 1 Milliarde Mark geschätzten kurzfristigen Guthaben bei deutschen Banken gekündigt. Da die Rückzahlung von Auslandsguthaben nur in Auslandswährung möglich ist, stieg damals in Deutschland die Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln, das sind Devisen, in so starkem Maße, daß der Devisenbestand der Reichsbank bald nicht mehr genügte, um die Nachfrage zu befriedigen. Die Reichsbank mußte Gold an das Ausland verkaufen, um sich auf diese Weise die erforderlichen Devisen zu verschaffen. Insgesamt beliefen sich die Abgaben an Gold und Devisen in den

kritischen Wochen des Frühjahr 1929

auf rund 1,5 Milliarden Mark. Die Devisen- und Goldentziehungen überstiegen also ganz erheblich den Betrag der französischen Guthaben in Deutschland. Der Mehrbetrag ist auf das Schuldkonto der Kapitalflucht inländischer Kreise zu setzen, die dadurch nicht nur direkt die Gefahr für die Währung vermehrt, sondern durch ihre Ankäufe auch das Vertrauen des übrigen Auslandes ungünstig beeinflusst haben.

Das Abwehrmittel der Reichsbank in dieser kritischen Situation bestand wiederum — wie im Frühjahr 1924 — in der gewaltsamen Einschränkung ihrer Kredite. Wenn früher die Banken sich die Mittel für ihre Devisenkäufe durch Wechselreichtungen bei der Reichsbank hatten verschaffen können, so mußten sie nunmehr die angeforderten Devisen bar bezahlen. Das Mittel half. Die Nachfrage nach Devisen ging sofort zurück, und darüber hinaus kamen auf einmal große Mengen der eben erst gehamsterten, aus Angst- und Vorratskäufen herrührenden Devisen zum Angebot, so daß der Reichsmarkkurs sich überraschend schnell bessern konnte. Wenn man eine Lehre aus diesem und dem vorangegangenen Angriff auf die Reichsmark und aus der Art und dem Erfolg der Verteidigung durch die Reichsbank ziehen kann, so ist es die, daß eine

Währung unter allen Umständen gehalten werden kann, sobald die Notenbank ihre Pflicht tut, d. h. sobald sie den Notenumlauf entsprechend einschränkt und im Moment der Gefahr Devisen nur noch gegen Barzahlung abgibt.

Die weitere Lehre ist die, daß hohe kurzfristige Auslandsschuldung immer eine währungspolitische Gefahr darstellt wegen der Möglichkeit plötzlicher und umfangreicher Geldkündigungen. Es zeigt sich aber, daß auch diese Gefahr durch ein rechtzeitiges und entschlossenes Eingreifen des Währungsinstitutes erfolgreich bekämpft werden kann. Im besonderen aber wird aus der zur Währungsverteidigung angewandten Krediteinschränkung und ihren schweren Nachteilen für die ganze Wirtschaft das eine klar, wie sehr jeder deutsche Kapitalflüchtige an der Verschlechterung seiner eigenen Wirtschaft aktiv mitarbeitet.

Wie die kurz vor und besonders nach den Wahlen vom 14. September

wieder mächtig angeschwollene Kapitalfluchtbewegung beweist, wäre es aber vergeblich, an die Beherzigung dieser Lehren zu erinnern. Auch diesmal, bei dem dritten, auch heute noch nicht ganz abgeebbten Ansturm gegen die Reichsmark handelt es sich um eine währungspolitische Beunruhigung, die wiederum in der doppelten Erscheinungsform ausländischer Geldrückziehungen und heimischer Kapitalflucht auftritt.

Wiederum haben französische Geldkündigungen — vorgenommen aus politischen Gründen und Befürchtungen wegen des deutschen Wahlergebnisses — zu einer Schwächung des Reichsmarkkurses geführt und wiederum haben — wie im Vorjahre — gleichzeitige Devisenanforderungen für Kapitalfluchtzwecke die Wirkung der ausländischen Kreditkündigungen maßlos erhöht.

Wie groß die französischen Geldabziehungen tatsächlich gewesen sind, läßt sich schwer angeben. Einen ungefähren Anhalt bieten die zur Beschaffung von französischen Devisen notwendig gewordenen Goldabgaben der Reichsbank. Sie belaufen sich für die letzten drei Wochen insgesamt auf 210 Millionen Mark, so daß man unter Berücksichtigung der alten Devisenbestände und der gleichzeitigen Devisenabgänge für Reparationszwecke auf einen Betrag

Gefährliches Spiel.

Um die Düngemittelkredite — Manöver gegen Preußentasse

Durch die landwirtschaftliche Presse gehen Nachrichten, monach die Rentenbankkreditanstalt ihre Personalkredite prolongiert hat. Daran wird die Forderung geknüpft, daß die Preußentasse ihre Düngemittelkredite ebenfalls verlängere. Dem ganzen sucht man den Anschein zu geben, als handle es sich um eine durch die gegenwärtige Schwierigkeit gebotene Maßnahme.

Bei der Deutschen Rentenbankkreditanstalt dürfte es sich um Erntefinanzierungskredite handeln, die festgefroren sind. Das ist kein Idealzustand. Aus der Not will nun der Landbund eine Lösung machen. Nach dem Gesetz müssen nämlich die Personalkreditgeschäfte der Rentenbankkreditanstalt Ende 1930 aufhören. An sich stellt die Rentenbankkreditanstalt im Personalkreditgeschäft eine Ueberorganisation dar, die sich nur aus der Entwicklung der letzten 6 Jahre erklärt. Wenn gewisse Kreise nun dafür eintreten, der Rentenbankkreditanstalt das Recht zu geben, auch über das Jahr 1930 hinaus im Personalkreditgeschäft tätig zu sein, so will man durch die Verlängerung der Personalkredite eine vollzogene Tatsache schaffen. Daran hat die Allgemeinheit kein Interesse. Sie hat aber Interesse daran, daß der Personalkredit der Landwirtschaft gesundet. Das geschieht nicht durch Ueberorganisation. Deshalb wäre es völlig verfehlt, der Rentenbankkreditanstalt auch noch weiterhin das Recht zu geben, Personalkreditgeschäfte zu betreiben. Diese Geschäfte waren immer Aufgabe der Preußentasse. Die Preußentasse hat gezeigt, daß sie ihren Aufgaben gewachsen ist.

Die Forderung an die Preußentasse, die Düngemittelkredite zu prolongieren, wird so ziemlich in jedem Herbst gestellt. Durch unpünktliches Zurückbleiben der Düngemittelkredite muß die Gesundheitspolitik der Preußentasse gefährdet werden. Kreditrestriktionen, etwa wie sie im Jahre 1929 durchgeführt wurden, werden der Landwirtschaft drohen. Die Finanzierung der Düngemittelkampagne wird überhaupt in Frage gestellt. Hier wird von den Agrariern ein gefährliches Spiel gespielt. Manöver gegen die Preußentasse sind auch gefährlich für den landwirtschaftlichen Kredit. Daran soll man rechtzeitig denken.

Berliner Konsum im September.

Troh drückendster Wirtschaftenot 10 Proz. Umsatzsteigerung.

Die Konsumgenossenschaft Berlin, deren Mitgliedschaft sich zum weitaus größten Teil aus den Schichten der Arbeiter- und Angestelltenkreise zusammensetzt, die den wirtschaftlichen Bedrängnissen am stärksten ausgesetzt sind, vermochte im September trotz der als Folge der wachsenden Arbeitslosigkeit um sich greifenden Kaufkraftschwäche, trotz weicherer Preise, ihren Septemberumsatz gegenüber dem Vorjahr um fast 10 Proz. zu erhöhen. Der Gesamtumsatz stieg von 5.764.304,99 M. im 564.615,90 M. auf 6.328.920,89 M. = 9,8 Proz. Hervorragend beteiligt ist an der Umsatzvermehrung die Gruppe der Fleischabgabestellen, bei der sich die Umsatzerhöhung auf 52 Proz. belief. Der Durchschnittsumsatz je Mitglied weist eine mäßige Erhöhung, von 32,11 M. im 0,52 M. auf 32,63 M., auf.

Für die drei ersten Monate des 32. Geschäftsjahres zeigen die Umsätze folgendes Bild:

Juli/September 1930	19.504.341,76 M.
Juli/September 1929	17.924.028,96 M.

Rehrumsatz im 1. Vierteljahr 1930 1.580.302,78 M. = 8,8 Proz.

Der Mitgliederbestand nähert sich infolge fortgesetzter lebhafter Mitgliederzustufes rasch dem zweiten Hunderttausend; im September wurden 2457 Aufnahmen vollzogen, wodurch sich der Mitgliederbestand auf 196.909 erhöhte. Im ersten Vierteljahr des 32. Geschäftsjahres haben 8826 Haushaltungen ihren Anschluß an die Genossenschaft vollzogen.

Die konsumgenossenschaftliche Sparkasse vermehrt ihre Einlagen noch um 383.151 M.; der Spargeldbestand betrug Ende September 47.472.250 M.

Das Abgabestellennetz erfuhr eine Erweiterung durch Errichtung zweier Fleischabgabestellen in Hennigsdorf, Kreis Niederbarnim, und Waidmannslust.

Verdoppelter Ausfuhrüberschuß.

Die ersten acht Monate 1930 zeigen eine glänzende Entwicklung des deutsch-französischen Außenhandels zugunsten Deutschlands. Deutschland steht heute an erster Stelle im französischen Außenhandel. Im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres ist die deutsche Ausfuhr nach Frankreich von 4,18 auf 5,33 Milliarden Franken gestiegen, die französische Einfuhr nach Deutschland hat sich von 3,15 auf 2,90 Milliarden Franken verringert. Der deutsche Ausfuhrüberschuß ist in einem Jahre von 1,03 auf 2,43 Milliarden Franken mehr als verdoppelt worden.

Sowie Nutzen bringt der Wirtschaftsfriede mit Frankreich. Aber wegen der französischen Wein- und Gemüseinfuhr soll der Handelsvertrag mit Frankreich nach dem Willen des Landbundes gekündigt werden. Hände weg von den Handelsverträgen!

Waggonbau erhält Arbeit.

Für 52 Millionen Reichsbahnaufträge vergeben.

Die Bestellungen der Reichsbahn an die Waggonindustrie sind jetzt, wie wir hören, offiziell vergeben worden. Der Wert der Aufträge beläuft sich auf rund 52 Millionen Mark, wobei zu berücksichtigen ist, daß gegenüber den letzten Preisen die Reichsbahn jetzt eine Verbilligung um 10 Proz. durchsetzen konnte.

Der Vintz-Hofmann-Busch-Konzern in Breslau und Westfalen erhält von dem Beschaffungsprogramm einen Anteil im Werte von 15 bis 16 Millionen zugewiesen. Der führende westdeutsche Konzern, die Vereinigte Westdeutsche Waggonfabriken-A.G. in Düsseldorf, erhält für 10,5 Millionen Aufträge, und der drittgrößte Quotenbesitzer, die Göttinger Waggonfabrik, Aufträge von 3,5 Millionen. Die Berliner Werke von Drenstein u. Koppel haben Bestellungen in Höhe von 4 Millionen erhalten. Die Aufträge laufen bis zum 30. Juni nächsten Jahres und erfordern daher bei einigermaßen gleichmäßiger Beschäftigung erhebliche Streckungsmaßnahmen bei verschiedenen Werken.

Ein scharfer Protest.

Baugenossenschaften gegen das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung.

Der Hauptverband Deutscher Baugenossenschaften, die Spitzenorganisation von etwa 3000 gemeinnützigen Bauvereinen, erhebt nachdrücklich Protest gegen die in der kürzlich erschienenen Bauordnung der Reichsregierung mitgeteilten Pläne über die Finanzierung der künftigen Neubautätigkeit.

Es ist mit Behauern festzustellen, daß die von dem Herrn Reichsminister der Finanzen in einer Wahlrede aufgestellte Forderung auf Kürzung des Wohnungsbauanteils des Hauszinssteueraufkommens um 400 Millionen nun die Billigung der gesamten Reichsregierung gefunden zu haben scheint. Man kann sich den Eindruck nicht erwehren, als ob das sachverständige und verantwortliche Wohnungsressort des Reiches bei diesem Programmpunkt der Reichsregierung nicht genügend zur Geltung gekommen ist. Während Kreise der Bau- und Wohnungswirtschaft aus guten Gründen eine Verstärkung der öffentlichen Wohnbaumittel fordern, wird jetzt an offizieller Stelle das Gegenteil geplant. Auf diese Weise entzieht man dem Wohnungsbau einen erheblichen Teil der bisherigen Mittel und verstärkt damit zwangsläufig die Arbeitslosigkeit in dieser Schlüsselindustrie, sowohl in den Kreisen der Arbeitnehmer wie der Unternehmer, und damit die eigentliche Quelle der Not der Reichsfinanzen.

Noch vor kurzem hat die Reichsregierung durch das zusätzliche Wohnungsbauprogramm die innigsten Zusammenhänge zwischen Wohnungsbau und Arbeitslosigkeit ausdrücklich anerkannt. Warum verleugnet sie neuerdings ihre frühere bessere Erkenntnis? Ein bedauerlicher Trugschluß ist es, zu glauben, daß durch die Senkung der Realsteuern und Gewerbesteuern dieser durch die Kürzung der Hauszinssteuern verursachte Arbeitsausfall wieder ausgeglichen wird. Es kann keine Rede davon sein, daß die Realsteuerentlastung eine Anfurberung der Wirtschaft herbeiführen kann, die doch lediglich durch Stärkung der Kaufkraft, also Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten, belebt wird.

Refordarbeitslosigkeit in England.

Die Zahl der Arbeitslosen belief sich am 29. September auf 2.161.698, eine Refordzahl, die um 52.031 höher ist als in der vorangegangenen Woche und um 9.798.27 höher als im vorigen Jahr.

Der Kollaps bleibt günstig. Im September hat der Kollaps, nach dem Bericht des Deutschen Kassindikats, sich gegenüber dem August von 0,98 auf 1,27 Millionen Doppelzentner erhöht. Der Septemberabfall des vergangenen Jahres wird damit um rund 42.000 Doppelzentner übertroffen. Vom Jahre 1928 abgelesen übertrifft der Septemberabfall in diesem Jahr die Verladungen in den Vergleichsmonaten der vorhergehenden vier Jahre. In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurden von den Kollapswerten insgesamt rund 11,5 gegen 11,38 Millionen Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres abgelehrt.

Engelhardt Biergewinne. Die Engelhardt-Brauerei A. G., Berlin, kündigt an, daß sie für das Geschäftsjahr 1929/30 voraussichtlich die gleiche Dividende wie im Vorjahr (13 Proz.) verteilen werde. Der Abschluß sei zwar mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage zurückgegangen, sei aber in den ersten Monaten des Geschäftsjahres verhältnismäßig gut gewesen. Der Ausschüttung wird in der nächsten Woche über die Dividende beschlesien.

Amerikanischer Millonenauftrag für die Kabelindustrie. Bei einer internationalen Konkurrenz in Buenos Aires, an der 24 Firmen teilnahmen, ist jetzt ein Kabelauftrag im Werte von über einer Million Mark an die Vereinigte deutsche Metallwerke A. G. in Mannheim gegangen. Dieser Auftrag gibt dem Unternehmen die Möglichkeit, ihre Starkstromabteilung bis zum Mai 1931 voll zu beschäftigen, wodurch etwa 300 Arbeiter, deren Entlassung bevorstand, im Betriebe belassen werden können.

Wir hatten uns den Kriegsfilm angesehen. Wir gingen nun schweigend über die Treppen des großen Palastes, noch mitten unter hundert schweigenden, ahnungslosen Menschen. Auf der Straße verfuhrer wir erst einmal aufzuatmen. Wie aus einer anderen Welt herübergerissen, gingen wir durch die tosenden, grellen, flimmernden Straßen des Lauenburgerviertels, und es war uns, als trügen wir statt der leichten Hüte Stahlhelme, und unser Schritt klang schwer auf dem Pflaster. Wir standen im Gespräch nicht gleich zueinander, wir waren noch mitten drin im Schrecklichen des Krieges, der Atem war uns genommen, unser Herz gelähmt, unser Hirn mit grauenhaften Vorstellungen erfüllt. Ganz tief saßen wir noch, bis zum Halse, im Schlaf.

Und mein Freund Paul blieb plötzlich auf der Straße stehen, strich sich mit der Hand über die Stirn, fragte: „Wann war das? Krieg?“ Dann setzten wir unseren Weg wieder fort und nach einer Weile, wie aus tiefen Unterständen der Erinnerung, fragte er mich, beinahe drohend: „Bist du eigentlich auch draußen?“ „Nein, sagte ich, der Krieg hätte noch drei Jahre dauern müssen.“

„Aber ich, du, ich war mitten drin. Im größten Schlammfeld.“ Er schweig gleich wieder. Und dann, wie zu sich selbst: „12 Jahre schon aus der Hölle? Daß ich hier nun gehe? Daß ich nicht dort liege irgendwo vor Verbun oder bei Sperrn oder in den Karpathen.“

„Würdest du?“ fragte ich plötzlich, von einer Idee getrieben. „Würdest du noch einmal in den Krieg ziehen, wenn es darauf anläßt?“

Er sah mich betroffen an. Sein Blick war wie ein Bajonettstich. Dann sagte er langsam: „Junge, wenn die Menschheit nicht wahnhaftig wird, dann gibt es sobald keinen Krieg mehr.“

„Keinen Krieg mehr!“ Mir klangen die Worte im Ohr.

Mein Freund ging schweigend weiter. Ich glaubte, daß er noch mitten im Kriege war und seine Knochen zusammensuchte auf den Schlachtfeldern bei Teras, aber auf einmal fuhr er aus seinen Gedanken auf: „Sieh mal, wenn...“

„Wenn...“

Das Wort blieb in der Luft stehen. Mit einem großen Fragezeichen. Dann nickte mein Freund Paul mit dem Kopf. Es war das Lächeln einer Generation, von der Remarque sagte, daß sie vom Kriege zerstört wurde, auch wenn sie seinen Granaten entkam.

„Wir wollen noch ein Glas Bier trinken“, schlug ich vor. „Schlafen kannst du nach diesem Film doch noch nicht, und deine Frau wird schon wissen, daß wir irgendwo eingelehrt sind, es kommt ja bei dir so selten vor.“

„Meine Frau —“ er blieb stehen, sah mich an. „meine Frau... ich denke eben, ich stelle mir vor, wie sie... wann nun wieder Krieg wäre, wie sie auf mich warten müßte, ein Jahr, zwei Jahre... ich komme auf Urlaub, zehn Tage, fahre wieder fort...“

„Es ist schlimm“ sagte ich.

Ich atmete auf: auf mich würde keine Frau warten. Ein paar Mädels... das ist noch nicht so schlimm... „Komm!“ meinte da Paul „ich habe einen Brand.“ Wir gingen in ein kleines Ecklokal. Es war ziemlich leer in der Gaststube, wir saßen ganz hinten, vor uns standen gleich zwei Rollen. Paul war ganz in Gedanken.

Dann fing er an zu erzählen. Wie einer, der nach fünfzehnjähriger Abwesenheit heimkehrt. Aber es war kein stehendes, gesammeltes Erzählen, seine Bilder, Worte, Erlebnisse plachten gleichsam wie Mienen im Trichterfeld, sie schleuderten Dreck, Menschen, Maschinen in die Luft, und man lag zugebedt von Drogen und konnte nicht atmen.

Krieg!

Wir saßen hier in einer friedlichen Kneipe, wir hatten nur einen Film gesehen, wir würden gleich wieder nach Hause gehen, in unser Bett, morgen früh ins Büro, in das geordnete, zusammenhängende Räderwerk eines großen Betriebes. Aber wir spürten visonär in dieser Stunde: ein Gewitter, das sich plötzlich aufziehen kann, eine Faust, die plötzlich in das geordnete Räderwerk des großen Betriebes niederschlagen kann, die uns zermolmt, forstößt aus der Ordnung in das blutige Chaos.

„Paul!“ rief ich meinen Freund an. Er sah blaß da und starrte ins Bierglas. Seine Hände lagen geballt auf dem Tisch, es sah aus, als würde er jeden Augenblick eine Bewegung machen, um die Gläser vom Tisch zu fegen.

„Paul!“

Wir standen jetzt auf, zählten und gingen durch die Straßen nach Hause. Unterwegs gab es noch einen Zwischenfall. An einer Straßenecke hielt ein Postauto, von dem Halentreuzer gesprungen waren, um Passanten, die ihnen wohl etwas zugerufen hatten, zu verprügeln. Wir liefen beide hinzu. Im Schein der Straßenlampen sahen wir die Gestalten am Boden, ineinander vertrampft, verblissen.

„Paul!“ sagte ich, „diese hier wissen nichts vom Krieg...“

Ich sah ihn an, um die Wirkung meiner Worte zu erfassen, aber er hatte sein Gesicht im Schatten, das Weiße seiner Augen funkelte für einen Moment auf bei einer heftigen Bewegung des Kopfes, es schien, als würde er sich auf den Haufen der Verblissenen stürzen. Dann zog er mich unwillig fort.

Später sagte er: „Die Jungens... von 14... die waren doch anders. Aber hier? Verrohung. Borniertheit. Politische Klümmerei. Ihr wüßtes Bon-fich-reden-machen zerstört den Gesundheitsprozeß.“

Als wir vor Pauls Haus standen, sah ich sein Gesicht voll im Schein einer Straßenlampe, es sah müde aus, resigniert, er stand da wie einer, der immer noch nicht weiß, wofür er vier Jahre gestampft hat, wie einer der letzten und wenigen sahien er mir, die den Jungen noch etwas zu sagen hätten, aber er schwieg bitter. Weife sagten wir uns Gute Nacht.

Caspar David Friedrich, der größte Landschaftsmaler der deutschen Romantik, ist der eigentliche Entdecker des Gebirges in unserer bildenden Kunst, denn er bot zum erstenmal statt der freundlichen Beduten und idyllischen Durchblicke die einsame Größe und urweltliche Kraft, die noch im Charakter der Gebirgslandschaft erhalten ist. Daß er diese grandiosen Eindrücke, wie sie in seinen mächtigsten Bildern enthalten sind, nicht aus der mehr heblischen Harznatur gewinnen konnte, hat man schon früher erkannt, und in den Biographien wurde auch eine Riesengebirgsreise erwähnt, die er mit seinem Freunde Kersting gemacht haben sollte. Aber unzweideutige Beweise für diese Fahrt waren bisher nicht erbracht; sie werden erst jetzt von Dr. Günther Grundmann in einem Aufsatz der „Schlesischen Monatshefte“ geliefert, in dem er die Zeichnungen und Aquarelle zusammenstellt, die der Maler auf seiner Wanderung geschaffen und die sich in einem Skizzenbuch zusammenfügen. Da diese meist zerstreuten Blätter das gleiche Format aufweisen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie zu einem wirklichen Skizzenbuch Friedrichs gehörten. Der Verfasser gibt uns aber auch ein dokumentarisches Zeugnis für diese Riesengebirgsreise, denn obwohl die alten Koppenbücher von 1801 bis 1810 fehlen, fand er doch einige in einem anderen Koppenbuch eingehende Seiten, auf denen zwischen mehr oder weniger gefühlvollen Versen die schlichten Zeilen stehen: „Friedrich, Landschaftsmaler aus Grewald in Schwedisch-Pommern. George Kersting aus Gütstrow in Mecklenburg-Schwerin, den 11. Juli 1810.“ Ueber den Verlauf der Reise selbst, die von so großer Bedeutung für die Geschichte der deutschen Kunst werden sollte, hat Grundmann die Skizzen aus der Zeit vom 2. bis zum 17. Juli 1810 zusammengestellt, zeitlich geordnet und durch eigene Wanderungen die verschiedenen Verhältnisse festgestellt.

Von Dresden aus marschierten die beiden Freunde durch die Vorlandchaft des Elbsandsteingebirges, rasteten bei den sagenumwobenen Kirchenruinen des Oybin, die Friedrich in einer Skizze festhielt, wanderten dann über Barzdorf nach Zittau, wo der Künstler die Ansicht der Zinkentoppe festhielt, und näherten sich so dem Westam, der ebenfalls skizziert wurde. Dann ging es nach Schreiberhau und von dort über den Zuckersack zum Kamm. Am 10. und 11. Juli erfolgte die Wanderung über den Kamm und die Besteigung der Schneekoppe. Dann blieben die Reisenden noch in Warmbrunn, dessen nähere Umgebung auf vier Zeichnungen dargestellt ist. Auch der Knast wurde besucht, und am 17. Juli der Kochsack, dessen riesigen Felsblock Friedrich auf einer lastierten Zeichnung naturgetreu wiedergab. Dann wurde die Heimwanderung angetreten. Die Eindrücke, die der Maler hier erhielt, haben seine Gestaltung des Gebirges entscheidend beeinflusst. Ueberall lehren in seinen Bergformen die Typen der Riesengebirgslandschaft wieder, aber genau nachzuweisen läßt sich die Vertikalität nur in drei seiner Hauptwerke. Das in der Münchener Pinakothek befindliche Bild „Morgennebel im Riesengebirge“ ist nach einer Skizze gemalt, die oberhalb der heutigen Elbsandsteine auf dem Wege zur Schneegrubenbaude entstand. Die große Riesengebirgslandschaft der Berliner Nationalgalerie zeigt die ganze Eigenart des Riesengebirgskammes und führt eine Ansicht vor, die ganz in der Nähe der Biesenbaude gewonnen wurde. Das berühmte „Kreuz im Riesengebirge“, das im Berliner Schloß hängt, zeigt zwar eine ins Bildonäre gefeierte Landschaftsform, ist aber auf einen Eindruck zurückzuführen, den Friedrich auf der Höhe des Gebirges, an der Schneekoppe, den Schneegruben oder den Friesensteinen, empfing. „Hundertmal gehnt und doch nie bewiesen in ihrer Verbundenheit mit dem Riesengebirge“, schließt der Verfasser, „ordnen sich nun diese drei Gebirgsbilder Friedrichs seinem Wanderweg und Wandererleben des Julimonats 1810 ein. Aus einer Summe von Kleinheit Mühsamkeit auf dem Wege zur Selbstverständlichkeit des Beweises dürfte sich das Wissen um das eine formen, das Caspar David Friedrich aus der Bedingtheit des Riesengebirges die Unbedingtheit einer tosmischen Gebirgswelt gestaltet hat.“

Spinnweben-Ernte

Die Jahreszeit ist jetzt wieder da, in der eine der merkwürdigsten Ernten gehalten wird. Im Spätsommer werden nämlich nicht nur die Früchte des Feldes und der Gärten in die Scheuern gefahren, sondern die Feinarbeiter, die zur Herstellung wissenschaftlicher Instrumente der Spinnenweben bedürfen, versorgen sich mit diesem wichtigen Stoff. Die fleißigen Weberinnen der Luft werden dann gefangen und in leere Strichholzschnitten gesetzt. Nachdem das Tier 3 oder 4 Tage in der Gefangenschaft gehalten worden ist, wird die Schachtel geöffnet und der Spinne eine Leiter in Gestalt eines Bleistiftes dargeboten, an der sie eifrig in die Höhe klettert. Um sich nun auf den Boden herabzulassen, spinnt sie einen ihrer feinen Seidenfäden, und wenn sie dies tut, dann windet der Arbeiter rasch den Faden um einen kleinen Drahtrahmen. Manchmal genügt eine einzige Spinne, um auf 20 solcher Rahmen Fäden aufzuwickeln, und sie liefert so etwa 100 Meter Gewebe, bevor sie zu spinnen aufhört. Dann wird sie in Freiheit gesetzt. Hat man etwa ein Duzend Spinnen auf diese Weise gezwungen, ihre Fäden herzugeben, dann hat der Mechaniker gewöhnlich genug Material, um wieder ein ganzes Jahr lang damit zu reisen. Die Spinnenweben sind deshalb für die Herstellung feimechanischer Instrumente, wie von Mikroskopen, Fernrohren und Theodoliten, so wertvoll, weil jeder andere Stoff, mag er auch sonst noch so fein sein, sich unter der Einwirkung von Hitze, Kälte oder Dampf, verändert, während das Gewebe der Spinne unter allen Umständen gleich bleibt und daher sich vorzüglich für feinste Messungen eignet.

Die Wärme im Wespennest

Bemerkenswerte Beobachtungen über die biologische Bedeutung der Wärme in Wespennestern berichtet A. Steiner. Seine Untersuchungen haben ergeben, daß in einem von der Sonne bestrahlten Wespennest an sechs aufeinanderfolgenden Sonnentagen eine mittlere Resttemperatur von etwa 35 Grad herrschte. Die auch nicht weiter anstieg, während ein leeres Kontrollnest Wärmern von über 45 Grad aufwies. Das Gleichhalten der Temperatur wird von den Wespen durch Wassereintragen und gruppenweises Fächeln erreicht, woran sich auch die Königin beteiligt. Es ließ sich feststellen, daß eine Königin in einer Stunde auf etwa 90 Flügen so viel Wasser eintrug, daß durch dessen Verdampfung die Resttemperatur um über 10 Grad herabgesetzt wurde. Diese Fähigkeit der Wespen, wie auch anderer Insekten, die Wärme ihres Nestes zu regeln, wird ausschließlich für Zwecke der Brutpflege ausgenutzt. Eine mittlere Resttemperatur von etwa 35 Grad scheint der Entmückung der Brut am günstigsten zu sein.

Blau Hummer. In den Hudson-Randens Brookligns scheinen die früher zu den größten Seltenheiten gehörenden blauen Hummern sich vermehrt zu haben. Dem New-Yorker Aquarium sind dieser Tage vier über 30 Zentimeter große Hummern mit tiefblauer Farbe eingeliefert worden. Zwei dieser Exemplare werden im Austausch an fremde Aquarien abgegeben werden. Bisher war überhaupt nur der Wissenschaft ein Exemplar dieser seltenen Tiergattung bekannt, das vor einigen Jahrzehnten im New-Yorker Aquarium war und sich nur wenige Wochen am Leben gehalten hat.

Volkmar Fro: Der falsche Leopard

Mit zwanzig Jahren Tierbändiger in einem amerikanischen Wanderzirkus, dann Direktor eines Auffentheaters, Gründer einer Kafenfarm und schließlich Kameramann bei tropischen Filmexpeditionen — Henry Emerson hatte wilde Bestien und zahme Tiere von der Pike aus studiert!

Rebenbei besah er auch eine kleine Schwäche für hübsche Mädchen, aber seine Bombenerfolge beim zarten Geschlecht nahmen seit jener verhängnisvollen Filmaufnahme, die ihn zwei Drittel seiner schönen Nase und sechs Zähne kostete, ein jähes Ende.

Das war im französischen Kongo, etliche Tagemärsche von dem kleinen Nest Francoville. Emerson sollte für eine amerikanische Firma einen spannenden Naturfilm mit diversen Raubgetier, tanzenden Regern, Krokodilen und Schlangen drehen. In seinem Drehbuch war auch eine Leopardenjagd ausgearbeitet, denn man hatte auf einer Farm einen lahmen Leopard aufgetrieben, der als junges Tier durch einen Schuß in den Schenkel verletzt wurde; und seitler als Liebling der Farmerkinder in einem Käfig das Dasein einer verwöhnten Tiergartenkatze führte. Dieser zahme Leopard hieß Bobby und niemand ahnte, daß die fingierte Filmjagd auf den gutmütigen Bobby zu einem aufregenden Abenteuer werden sollte.

Da war an einem Regenmittag alles schon vorbereitet, das Licht wie bestellt, denn die Sonne stand hinter riesigen Haufen von Gewitterwolken und täuschte eine unheimliche Mondlandschaft vor. Man führte den Käfig mit Bobby auf einen Karren mit in den Camp hinaus und stellte ihn hinter einem dichten Gebüsch auf, ein Dorfkind sollte als Bockköder dienen und den freigelassenen Leoparden zum Sprung reizen.

Dieser rohe Jagdbrauch ist bei der Leopardenjagd allgemein üblich, keiner von den Jägern kümmert sich um das klägliche Geheul des Hundes, der, in seiner angeborenen Todesangst vor den großen Rehen durch sein Gewinsel den Urfeind anlocken soll.

Emerson hatte die Hand an der Kurbel, gab das Zeichen und begann zu drehen:

Sofort tauchte hinter einer Anhöhe ein Rudel von Del triefender Reges auf, sie berieten sich eine Weile, schleppten dann den struppigen Hund zu den Büschen, banden ihn an einen Baum und verschwanden. Das Tier witterte sofort den Leoparden, zerrte verzweifelt an seinem Strick und heulte, daß man es auf drei Meilen hören konnte. Emerson drehte eifrig und wartete gespannt auf Bobby, der in seinem Käfig wie ein böser Kater kurrte und nach der langen Gefangenschaft endlich ein Jagdvergnügen witterte.

Als Emerson den armen Hund genügend gekurbelt hatte, setzte er aus und horchte:

Ein Knacken in den Zweigen, gleich darauf ein Schrei — ein gelber Kopf erschien auf der Palme über dem Hund, die grünen Lichter funkelten unheimlich, Emerson hielt den Atem an und begann sofort zu drehen, im nächsten Augenblick türzten seine vier Schwarzen entseht auf ihn zu, sie schnitten Grinassen, als ob ihnen der Tod im Nacken säße, einer fiel in seinem Schreden der Ränge nach vor der Kamera zu Boden, war in einer Sekunde hoch und rannte weiter. Emerson schrie „Exzellent“, denn diese improvisierte Flucht, die in seinem Drehbuch gar nicht vorgesehen war, gab eine unerhört wirksame Szene!

Er dachte keinen Augenblick nach, warum sich die schwarze Gesellschaft eigentlich diesen Spaß geleistet habe, scherte sich auch nicht um das Gezeiter der Reges, die jetzt etliche hundert Meter hinter ihm holl machten und einander überfahren, sondern drehte ruhig weiter, denn der Leopard ließ sich eben senkrecht von der Palme herunterfallen, blüß neben den Hund, dessen Angstgefühl sofort in ein klägliches Winseln überging.

Aber das Raubtier ließ den Hund winseln, sah reglos und starrte tödlich gegen die turbelnde Hand Emersons hinüber, der jetzt zu seiner größten Verblüffung einen zweiten Leoparden langsam aus dem Gebüsch kriechen sah.

Bedor er die Situation noch begriff, setzte der Leopard neben

dem Hund schon zum Sprung an. Emerson zog jetzt blüßschnell die Pistole, feuerte, streifte das Tier, erhielt im nächsten Augenblick einen fürchterlichen Schlag ins Gesicht und flog samt seiner Kamera nach rückwärts.

So verlor Henry Emerson zwei Drittel seiner schönen Nase und sechs Zähne und bekam statt eines Leoparden zwei auf den Film, er hatte dabei noch das Glück, daß der Pranken Schlag zuerst die Kamera traf und dadurch abgeschwächt wurde.

Der wilde Leopard, der mit dem zahmen Bobby ungebelen zur Aufnahme erschien, war in der ganzen Umgebung als der „verzauberte Räuber“ gefürchtet, er holte sich seine Hunde und Ziegen mitten aus den Dörfern und hatte bei einer Treibjagd einen jungen Reges vollkommen zerstört — kein Wunder, daß die vier klüchtenden Schwarzen dann auf der Leinwand ganz unglaublich echt wirkten!

Ivan Heilbut: Sonntagsruhe

Sonntagmorgens. Draußen ist's warm. Und das Mittagessen war gut. Man legt sich auf's Sofa und schummert. Andere rauchen das Pfeifchen. Die jungen Leute, Studenten, lesen; einige sitzen nur da und denken; die meisten sitzen am Fenster und denken nicht. Alles in allem: Die Straße ruht...

Ganz aus der Ferne ein leise klingendes Klirren. Die ganze Straße entseht, spitzt die Ohren. Was gibt es denn? Ist ein Ungewitter im Anzuge? Oder die Kriegsmusik vergangener Zeiten? Oder was gibt es sonst Entsetzliches, das eine ganze Straße erschrecken macht? — Die Fenster werden geschlossen, die Leser auf den Balkonen klüchten hinein, manchmal lauft die Holzgardine herunter.

Unterdesen ist das Klirren und Klirren näher gekommen. Es ist nun auch kein Klirren und Klirren mehr, jetzt ist es Gepolter. Und es poltert sehr langsam, sehr langsam heran. Irgendwo öffnet sich wieder ein Fenster. Ein bejahrter Mann in Hose und Weste will etwas hinunterrufen, aber wie er die Lippen aufst, verliert er den Mut. Er zieht sich zurück und schließt das Fenster. Und das Poltern wird zum Getöse, wie die Donner Gottes rollt es und tracht es den einsamen Weg. Drinnen in ihren Stuben liegen die Menschen und stöhnen.

Es ist eine ungeheure Naturgewalt, die da ihren Pfad zieht: ein kleiner Junge, der eine leere Konfervenbüchse mit dem Fuß über's Pflaster treibt. Die Straße ist leer vor ihm geworden. Nur einige Kinder, die vor den Häusern spielen, nähern sich neidisch und sehen ihm zu, wie er fröhlich dahingehht. Da fragt ihn einer so nebenbei: „Wilst du nicht mit uns Fußball spielen?“ — „Ja“, sagt der kleine Junge, „natürlich, habz ihr denn einen Fußball?“ — „I“, sagt der Andere, „du hast ja einen.“ — „Ach, richtig“, sagte er, „du hast du recht.“

Und es wird still. Noch einige Kinderstimmen, die rufen. Die Holzgardinen heben sich wieder, die Fenster werden geöffnet, die Leser mit ihren Büchern setzen sich auf die Balkone. Und alle denken: Ein müßiger Heiß hat sich der Naturmacht in den Weg geworfen, hal ihr das Donnerwerkzeug entrisen.

Indessen liegt der Fußball schon inmitten der Straße. Einige an den Fenstern haben es nun auch bemerkt, sie schließen das doppelte Flügelpaar und gehen sich bis zum Abend zurück — in die Küche: Die Leser, die sehr vertieft, nur Augen für ihre Seiten haben, heben plötzlich den Kopf und starren vor sich, als ob ein Familienunglück, ein Telegramm, sie bewegte. Und das Fußballspiel ist im Gange.

Bis zum Abend dauert der Sport. Dann tritt eine Pause ein. Wenn das grüne Licht der Laterne über den Fahrweg scheint, rufen die Stimmen zu neuem Kampf.

Man ist in der Küche des Abendbrot. Man halt das Gramophon mit dem riesigen Trichter und stellt es zwischen die Kessel und Töpfe. So tröstet man sich und die Nachbarn — um die verdorbene Sonntagsruhe.